

TONFILM THEATER TANZ

Ausgabe für
Klavier / Gesang

Musikinhalt:

Foxtrott aus dem Tonfilm „Konzert in Tirol" von Willy Schmidt-Gentner

„Tiefe Sehnsucht", Lied und langsamer Foxtrott aus dem Tonfilm „Zu neuen Ufern" von Ralph Benatzky

„Träumen von der Südsee", langsamer Foxtrott von Harald M. Kirchstein

„Schön ist's bei den Soldaten", Marsch von Dino Olivieri

„Ich werde jede Nacht von Ihnen träumen", Duett aus dem Tonfilm „Gasparone" nach Motiven von Karl Millöcker von Peter Kreuder und Friedrich Schröder

„Alles kann eine Frau vertragen", Lied und English-Waltz aus dem Tonfilm „Konzert in Tirol" von Willy Schmidt-Gentner

„Danke schön, es war bezaubernd", Lied und Slowfox aus dem Tonfilm „Adresse unbekannt" von Ernst Sennhofer

„Im Glöckerl war's, in Schwallenbach", Walzerlied aus der Revue-Operette „Gruß und Kuß aus der Wachau" von Jara Benes

„Im Prater spielt heut' Militärmusik", Walzerlied von Anton L. Schwan

Aus dem Textteil:

Gösta Ekman †
Ilse Werner
Hollywood, wie es eine dumme Blonde sieht
Der neue Burgtheaterdirektor
Berichte aus New-York, Paris, C. S. R. etc.
Rätsel — Graphologie — Mode

Szene aus dem Wiener Sängerknabenfilm „Konzert in Tirol" mit Hans Holt
Photo: Tobis-Sascha-Verleih

EDITION BRISTOL WIEN, I.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet

Tonfilm Theater Tanz

WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL, WIEN I. SCHUBERTRING 8
Alleinauslieferung für die Schweiz: Musikhaus Hüni, Zürich I.
Przedstawicielstwo i Administracja na Polske, Katowice, ul. Marjacka 2

VI. Jahrgang (1938) WIEN—BERLIN—NEW-YORK Heft 4

Gösta Ekman — des Nordens größter Menschendarsteller +

Gösta Ekman war nicht nur Schwedens und der nordischen Länder größter Schauspieler, sondern gehörte in die erste Reihe der Darsteller unserer Zeit überhaupt.

Am 12. Jänner ist er nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 47 Jahren in Stockholm gestorben.

Drei Wochen früher spielte er noch als Gast in Helsinki im schönen „Schwedischen Theater" den Hjalmar Ekdal in Ibsens **„Wildente"** und seine Glanzrolle, den Philipp in **„Vielleicht ein Dichter"**, in der er auch zum letztenmal auf der Bühne erschien.

Ein eigenartiges Schicksal wollte es, daß er in Helsinki im Jahre 1908 seine Theaterlaufbahn begann und im Jahre 1937 beschloß, nachdem er zum erstenmal nach 14 Jahren wieder in Finnland weilte.

Nach dem ungewöhnlich großen Erfolg seines letzten Gastspiels kurz vor Weihnachten, als ihn das Publikum immer und immer wieder hervorrief (eine große Seltenheit auch in dem in dieser Hinsicht „kalten" Norden!), ahnte er nicht, daß seine Worte an das Publikum, **„Ich werde wiederkommen und dann werde ich so gut sein, wie Sie jetzt glauben, daß ich es sei"**, überhaupt seine letzten Worte von der Bühne herab sein werden.

Gösta Ekman war ein rastlos von Rolle zu Rolle an sich und seiner Künstlerschaft arbeitender Darsteller, in dem die Kraft nach künstlerischer Vollendung und Wahrhaftigkeit leuchtend brannte und glühte. Es war, als ob er infolge seiner kurzen Lebensbahn — zehn-, ja hundertmal so intensiv sein Leben leben mußte, um die Gestalten, die er so meisterhaft verkörperte, daß es immer lebendige Menschen waren, auf der Bühne erfüllen und ausfüllen zu dürfen. Mit einer ungeheuren Energie und einer unermeßlichen Arbeitslust meisterte er die vielen Aufgaben, die der Unermüdliche und immer Strebende sich auf dem Theater und im Film stellte.

Seine unvergeßlichen Verkörperungen des Fedja im **„Lebenden Leichnam"**, des **Hamlet**, des **Peer Gynt**, des **Philipp** in „Vielleicht ein Dichter" und des **Hjalmar Ekdal** in der „Wildente" charakterisieren am deutlichsten das Rollenbereich, in dem er die höchsten und letzten künstlerischen Offenbarungen schuf, die überhaupt möglich sind. Alle diese Rollen liegen in gewissem Sinne auf einer bestimmten einheitlichen Linie. Alle diese Gestalten sind sehr sensible Menschen, von denen jeder auf seine Weise in scharfen Konflikt mit sich selbst gerät und von denen jeder, mit einer glühenden Intensität geladen, sich ganz ausgibt und gleich einer glühenden Flamme an sich selbst verbrennt. Gösta Ekman sagte vier Wochen vor seinem Tode: **„Ich würde verbrennen, wenn ich nicht brannte!"** Und weil es in ihm so glühend brannte, konnte er jene Menschen, die an ihren Konflikten verbrannten, mit einer solchen Fülle von Leben umgeben, daß deren Schicksal lebendig in unserem Herzen mitschwingt.

Gösta Ekmans Charme war unwiderstehlich und gab seinen Gestalten jene Atmosphäre, die bestricken mußte. Seine Lustspielrollen schäumten nur so über von Lebenslust und Lebensfreude und in einer liebenswürdigen Weise, frei von jeder Sentimentalität erfüllte der immer junge und naturburschenhafte Gösta Ekman Bühne und Zuschauerraum mit einem strahlenden, echten, befreienden Humor.

Jede Vorstellung, in der Gösta Ekman auftrat, war tiefstes Erlebnis und höchster Genuß — jedesmal ein Festtag schönster, unvergeßlicher Menschendarstellung. Dazu eine Kunst aus dem Erleben unserer lebendigen Gegenwart heraus. Daß die Klassik blutvollstes Leben sein kann, das war das Erlebnis seiner überragenden Hamlet-Verkörperung.

Gösta Ekman war nie ein Star, nie ein Virtuose und Effektenhascher, immer aber ein ganzer Mensch unserer Zeit, der wußte, daß er ein großes Geschenk von der Natur erhalten hatte, das ihn dazu verpflichtete, diese Gabe auszuteilen und sich dafür auszugeben. Diese große menschliche Bescheidenheit, ganz aufzugehen in dem ihm anvertrauten Gut zur Beglückung der Menschen, ist die vorbildliche Haltung des wahren künstlerisch-schöpferischen Menschen. Und wie wundervoll gestaltete er die Sprache — eine Sprach- und Sprechkultur im schönsten und lebendigsten Sinne des Wortes — frei von theatralischen und rhetorischen Mätzchen, schlicht und einfach, aber von einer zauberhaften Schönheit, einem Wohllaut und einem Nuancenreichtum: es war eben ein vollendetes, harmonisches Zusammenklingen von Haltung, Gang, Mienenspiel und Sprache. In seiner Menschendarstellung vereinigt sich der elementare, ursprüngliche Spieltrieb, verbunden mit einer echten, lebendigen, hohen Spiel-Kultur.



Der kürzlich verstorbene schwedische Film- und Bühnendarsteller Gösta Ekman

Von seiner Einstellung zum Theater sagt Gösta Ekman selbst: **„Für mich persönlich ist das Theater etwas so Hohes, daß es für mich meine Religion und meine große Liebe geworden ist. Ich bin stolz darauf, Schauspieler zu sein und dankbar dafür, die Begabung dazu erhalten zu haben. Das ganze Geheimnis des Theaters ist, daß es echt sein soll. Alles Falsche auf dem Theater ist verwerflich. Virtuosität ohne Gefühl ist verabscheuungswürdig. Was man auf der Bühne macht, soll lieber technisch unvollkommen sein, als daß es ohne Leben ist. Aber es ist natürlich besser, wenn man das, was man mit seinem Gefühl ausfüllen will, technisch gut beherrscht. Der Regisseur soll seine Kunst vom Gehirn aus über das Herz hervor-**

bringen, der Schauspieler vom Herzen aus über das Gehirn ... Versteht man außerdem die große Kunst, wahr gegen sich selbst zu sein, so ist es unermeßlich viel leichter zu leben — was sonst sehr schwer ist."

Ein Leben auf der Höhe seiner Künstlerschaft ist ausgelöscht, aber es war ein ganzes Leben, ein ausgefülltes Leben und ein Leben erfüllt von der glühenden Sehnsucht, in den Gestalten von der Bühne herab als Mensch zu Menschen zu sprechen und zu handeln und die Zuschauer mitzureißen, sie mitfühlen, mitleiden und mitlachen zu lassen durch die vitale Kraft seiner Menschendarstellung. Über all den großen Verlust soll die unvergeßliche Erinnerung an einen der größten Darsteller unserer Zeit das schönste und lebendigste Denkmal sein.

Friedrich Ege, Helsinki.



Gösta Ekmans letzter Weg

Kaffeehaus-Idylle

Da es Sonntag war und noch dazu ein regnerischer Tag, kam ich früher als sonst in mein ehrwürdiges Stammcafé. Mit vollster Hochachtung begrüßte mich der Herr Franz und brachte mir alsbald einen kleinen, duftenden Braunen mit den neuesten Nachmittagsblättern. Dann tropfte das köstliche Getränk langsam in meine Kehle. Jeden Monatsanfang bin ich da zu finden, trink meinen Kaffee mit Schlag und dazu — ja Freunderl, dazu gibts die neue Nummer von „Tonfilm, Theater, Tanz", das ist dann einmal eine wirkliche Erholung!

Da nehm' ich mir einen ganzen Nachmittag von meiner Alten frei und lebe mich einmal ganz in die Kunstwelt ein. Alle Sorgen sind vergessen, ich erfahre die interessantesten Neuigkeiten aus der Film- und Kunstwelt und obendrein liegt in jedem Heft noch ein Geschenk verborgen — eine ganze Menge neuester Schlagernoten! Die spiele ich den Leuten dann vor — ach, an der Zeitschrift ist schon etwas d'ran!

Überrascht war mein Gesprächspartner, als er erfuhr, daß auch ich heute den gleichen Grund hatte, herzukommen, nämlich mir die neueste Nummer der erwähnten Zeitschrift anzusehen! Und schon rief ich: „Herr Franz, bitte, bringen's mir die neue T.T.T!"

Da kam es zurück: „Leider, Herr Helmuth, ich kann Ihnen damit nicht dienen, denn die Nummer hat einer vor einer halben Stunde — mitgehen lassen!"

„Was??? —" sage ich, „das ist doch eine bodenlose Gemeinheit! Also, wann ich den erwisch' dem, würde ich's zeigen! So eine Frechheit! Geht in ein Kaffeehaus, sitzt sechs Stund' bei einem Glaserl Wasser und putzt dann noch unersetzliche Schätze des Leserpublikums. Wissen Sie, was dem gebührt?! Ab ..."

„Aber, aber", sagte mein Nachbar zu mir.

„Na, weil's wahr ist", sage ich darauf, „wie kommt denn ein anderer dazu, einen langersehnten Genuß versäumen zu müssen?! Es gibt sowieso schon keine Zeitschriften mehr und wenn schon einmal etwas Exquisites aufliegt — ab ... g'hört er, kruzitürkendonnerwetternocheinmal ..."

Schaut mich mein Nachbar groß an: „Ja sagen S', warum regen S' Ihnen denn so auf, wenn a Fremder a Blattel mitgehen laßt?!"

„Warum ich mich aufreg', frag'ns?? Warum? Heut' hab' ich mir's doch selber mitnehmen wollen!" — en —



Alice Faye und George Murphy in dem Revuefilm „Täglich ausverkauft"
Photo: Universal

MARTA EGGERTH

Eine Stimme kommt geflogen,
Weich wie Samt und rein wie Gold.
Und es glätten sich die Wogen,
Ob das Meer auch noch so grollt.

Alle Herzen werden friedlich,
Wenn die süße Stimme tönt.
Die da singt, ist gar zu niedlich
(Was uns mit der Welt versöhnt).

Dunkle Augen, blonde Haare,
Voll Musik dein ganzes Herz:
Tonfilmlerche, Marta Eggerth,
Dein Gesang steigt himmelwärts!

Schwenn-Schaeffers.



Ilse Werners Filmdebüt in „Finale". Die junge Künstlerin wurde für drei weitere Filmrollen verpflichtet

„Glück" — Beginn einer Karriere

Ilse Werner schreibt an „T.T.T."

Wir kennen sie erst seit kaum einem halben Jahr und doch ... sie ist uns keine Unbekannte mehr. Ilse Werner, eine der Jüngsten aus dem Ensemble des Theaters in der Josefstadt und zugleich eine der Begabtesten. Still und fein, anpassungsfähig, dabei aber doch das gesteckte Ziel fest im Auge behaltend, so ist Ilse Werner im Leben, aber auch in ihrem Spiel. Von allem Anfang an vermochte es diese junge Schauspielerin, der die Kunst alles bedeutet, ihren Platz auf der Bühne voll auszufüllen und die Aufmerksamkeit des kunstverständigen Publikums auf sich zu lenken. Wenn wir Ilse Werner jetzt schon längere Zeit nicht auf dem Spielplan der Wiener Theater sehen konnten, so ist dies nicht nur auf einen Mangel an geeigneten Rollen, sondern vor allem auf den Umstand zurückzuführen, daß sich der Film bereits der aufstrebenden Nachwuchskünstlerin bemächtigt hat und sie in absehbarer Zeit nicht wieder freizugeben gedenkt. Ihren ersten Filmerfolg konnte Ilse Wagner in dem Bolvary-Film **„Finale"**, der in Wien hergestellt wurde, erzielen und ... man wird sich ihren Namen gut merken müssen!

Kürzlich langte in unserer Redaktion ein reizender Brief ein, der außer dem schönen Bild samt Widmung, das Sie oben abgedruckt finden, einige interessante Details aus dem Leben und Wirken der jungen Künstlerin enthält, die ... doch lesen Sie, bitte, selbst ...

Liebe T.T.T.-Schriftleitung!

Gerne leiste ich Ihrer liebenswürdigen Einladung Folge, Ihnen einiges über meine künstlerische Entwicklung zu berichten. Wenn ich nur wüßte, wie ich das anstellen soll. Es ist doch so furchtbar schwer, über sich selbst etwas zu schreiben. Da lerne ich viel lieber die schwerste Rolle und spreche oder spiele sie anständig vor, dann kann sich jeder selbst sein Urteil über mich bilden, so aber ... aber ich glaube, jetzt gibt es kein „aber" mehr, nun muß ich wohl oder übel mit der Sprache heraus.

Also, nun mal schön der Reihe nach. Mein Vater ist Holländer und meine Mutter Reichsdeutsche. Mit der Kunst hatten beide Eltern recht wenig zu tun. Ich scheine also einigermaßen aus der Art geschlagen zu sein. Während des Krieges oder knapp vorher kam mein Vater nach Batavia, der Hauptstadt von Java in Holländisch-Indien, wo er die Stelle eines österreichischen Konsuls bekleidete. Als ich unter dieser tropischen Sonne das Licht der Welt erblickte, herrschte auf der Welt zwar schon Friede, ich hatte aber dennoch mit dem nicht sehr zuträglichen Klima schwer zu kämpfen. Doch der Mensch gewöhnt sich an alles. So verbrachte ich die Kindheitsjahre in Batavia, lernte in der Schule holländisch und zu Hause deutsch und weiß ganz genau, daß sich schon damals ein mächtiger Drang zum Theaterspielen in mir regte. Der erste Eindruck, den ich vom Theater empfing, war allerdings niederschmetternd. Ich wurde — ich erinnere mich daran noch so genau, als ob es gestern gewesen wäre — zu einem Kinderstück geführt, das „Prikkebeen" hieß und das Leben eines Mannes schilderte, der in die tollsten Abenteuer verwickelt wurde. So wurde er zum Beispiel von einem riesigen Walfisch verschlungen, dann sah man ihn im Magen besagten Walfisches hausen und in dieser Tonart ging es fort, kurz, ich empfand es scheußlich, hatte riesige Angst und mußte heulend und sichtlich enttäuscht nach Hause geführt werden. So weit meine javanischen Kunsteindrücke.

Meine Film- und Theaterleidenschaft war aber durch dieses Kindheitserlebnis keinesfalls beeinträchtigt worden, denn in Deutschland, wohin wir kurz darauf übersiedelten und wo ich auch die Mittelschule besuchte, verging fast kein Abend, an dem ich nicht in ein Theater oder in ein Kino ging. Ich kannte die mich interessierenden Stücke schon fast auswendig, so oft hatte ich sie gesehen und insgeheim studierte ich zu Hause vor dem Spiegel die Rollen, die ich mir zugedacht hatte.

Im Jahre 1937 kam ich in Wien zum Theater. Nach dem Seminar in Schönbrunn, an dem ich auch in mehreren guten und interessanten Rollen auftreten konnte, kam ein herrlicher Sommer in Salzburg bei den Festspielen. Stolz bevölkerte ich mit mehreren Kollegen und Kolleginnen im „Faust" den Osterspaziergang. Sonach gab es ein Engagement an die Josefstadt. Ich spielte eine der Hauptrollen im „Glück" von Amiel. Mein Debüt war ein voller Erfolg und so verdanke ich dem **„Glück"** den wahren Beginn meiner künstlerischen Laufbahn.

Über meine erste Filmrolle in dem Wiener Film **„Finale"** unter der wundervollen Leitung von Geza von Bolvary, sowie über die nächsten für mich in Aussicht genommenen Filmrollen in „Monpti", eventuell in „Casanova", erlauben Sie mir, bitte, Ihnen später einmal ausführlicher zu berichten. Bis dahin verbleibe ich mit vielen herzlichen Grüßen an Sie, liebe Schriftleitung, sowie an alle lieben Leser und Leserinnen Ihres schönen Blattes Ihre

Ilse Werner.

Bedeutsame Opernpremiere

Die Welturaufführung von Richard Mohaupts Oper **„Die Wirtin von Pinsk"** in der Dresdener Staatsoper unter Operndirektor Karl Böhm wird die bedeutsamste Opernpremiere dieser Spielzeit werden. Theaterleiter und Pressevertreter des In- und Auslandes haben ihr Erscheinen zugesagt. Der Komponist wohnt der Uraufführung persönlich bei. Die Titelpartie singt Martha Rohs.



Richard Mohaupt

Der Dichter am Direktorpult

Burgtheaterdirektor Mirko Jelusich

Im Zuge des politischen Umbruches in Österreich wurde auch die Direktorstelle im Wiener Burgtheater umbesetzt: Hermann Röbbeling ist zurückgetreten. Für ihn wurde der bekannte Dichter Mirko Jelusich berufen.

*

Der neue Burgtheaterdirektor ist 52 Jahre alt. Der breitesten Öffentlichkeit ist er als der Verfasser großer historischer Romane wohl bekannt. Sein bisher größter Erfolg war „Cäsar", aber auch „Cromwell", „Hannibal" und andere Werke fanden eine bedeutende und dankbare Lesergemeinde. „Cromwell" ist übrigens in dramatisierter Form mit großem Erfolg auf deutschen Bühnen aufgeführt worden.

*

Grundsätzlich ist zur Berufung Jelusichs folgendes zu sagen: In Deutschland geht man in den letzten Jahren bewußt daran, mit der Leitung der Schauspielbühnen nicht „Berufsdirektoren" zu betrauen, sondern entweder Schauspieler — siehe Klöpfer und George in Berlin! — oder aber, wie eben jetzt in Wien, Dichter. Die verantwortlichen Stellen gehen dabei von der Ansicht aus, daß der Theaterleiter mehr sein muß, als der „Direktor": das Theater soll der führen, der Stücke schreiben oder Stücke spielen kann.

Das Wiener Burgtheater hat nicht nur eine ruhmreiche Vergangenheit, sondern auch — dessen sind wir sicher — eine große Zukunft. Als repräsentative Sprechbühne der zweiten deutschen Hauptstadt geht es unter der Leitung seines neuen Direktors ohne Zweifel einer neuen Blüte entgegen.

Kleine Plauderei über die Staatsoper

Der Februar ist nicht nur kalendarisch, sondern auch in den Theaterkanzleien immer ein recht stürmischer Monat. Da mag es manch bewegte Auseinandersetzungen geben, Kummer und Sorge für diejenigen, denen Abbau oder Reduktion ihrer Bezüge droht, aber auch Freude und Stolz bei solchen, die plötzlich in die Höhe gekommen sind. Und da muß man dieses Jahr, am Wendepunkt der Ensemblezusammenstellung neuerdings konstatieren, daß die gegenwärtige Direktion ganze Arbeit leistet, unermüdlich und durchaus objektiv. Man kann allem, was bis jetzt an Veränderungen durchgedrungen ist, nur vollste Zustimmung und Genugtuung entgegenbringen. Neue Kräfte, die sich im Engagement oder bei Gastspielen bewährt haben, werden in weiterem Ausmaße zur Mitarbeit herangezogen, andere, die versagt oder enttäuscht haben, werden nicht reengagiert oder müssen sich Gagereduktionen gefallen lassen. Immer wieder bemüht sich die rührige Direktion, neue Entdeckungen zu machen und die frisch akquirierten oder schon vorhandenen Künstler an die richtigen Plätze zu stellen. Mit geschicktem Griff sicherte sich Direktor Kerber seit der Zeit seiner Tätigkeit einige außerordentliche Sänger und Sängerinnen und etliche sogar, ohne daß das Institut allzugroße finanzielle Opfer bringen muß. Auch die Auswahl der Werke, Neueinstudierungen und Uraufführungen, wird immer besser und es zeigt sich wieder, daß man einem sehr fähigen Direktor nur Zeit lassen muß, damit er beweisen kann, daß ein Aktionsprogramm gut und auch durchführbar sei. Dies alles haben wir zu Beginn der neuen Direktion vorausgesagt und freuen uns für die von uns Wienern so geliebte Oper, daß sie anscheinend einer neuen Blütezeit entgegengeht. Das Orchester ist einmalig, darüber ist kein Wort zu verlieren, das Ballett brillant, ausgezeichnete Regisseure, Dirigenten, Bühnenbildner und Kostümkünstler stehen zur Verfügung; aber daß sich nun das Sängerensemble der hohen Qualität der anderen Faktoren, die zum Erfolg des Institutes vonnöten sind, anzupassen und anzugleichen beginnt, ist besonders erfreulich. Möge auch der Rest des laufenden Spieljahres und der Beginn des neuen mit dem Erzielten Gleichschritt halten und wir der Welt zeigen können, daß wir so gute Sänger und Dirigenten haben, daß die Salzburger Festspiele stets für das Ausland eine große Attraktion bleiben werden! Vera Wiesel.

Unsere Theaterkritiken

Wir wissen, daß unsere objektiven und lebendigen Theaterkritiken von unseren Lesern stets mit großem Interesse gelesen werden. Diesmal werden unsere Leser diese ständige Rubrik unseres Blattes vermissen. Der Grund hiefür ist sehr einfach: der politische Umschwung hat auch in der Wiener Theaterwelt und damit auch im Spielplan der Theater so große Veränderungen mit sich gebracht, daß die Kritiken in dem Augenblick, in dem sie in die Hände unserer Leser gelangen, ihren praktischen Wert verloren haben würden.

Darum schweigt unsere Wiener Theaterkritik in diesem Heft. Das nächstemal ist sie selbstverständlich wieder da — mit hoffentlich vielen erfreulichen Berichten!

Buntes Allerlei über Erna Sack

Wahre Geschichten um eine große Sängerin

Um leuchtende Bühnensterne rankt sich gerne die Anekdote. Man lächelt und sagt: „Na ja, ganz nett erfunden" oder „Ach was — Reklame!" Nun, wenn man so mühelos das viergestrichene C erklimmt wie Erna Sack, hat man diese Art der Reklame wahrhaftig nicht nötig, denn es geschehen im Alltagsdasein einer großen Künstlerin und Sängerin genug Dinge, die wert sind, erzählt zu werden, weil sie charakteristisch für Wesen und Wirken einer künstlerischen Persönlichkeit sind.

Sie hat sich selbst entdeckt!

Interessant ist, daß Erna Sacks frappierende Stimmhöhe erst verhältnismäßig spät und zufällig entdeckt wurde. Sie wurde zunächst für Mezzosopran, also mehr nach Altstimme neigend, gehalten, dann für lyrischen Sopran. Sie selbst entdeckte ihre Stimmhöhe bei einer Probe zu „Don Pasquale", bei der sie sich einige Kadenzen einlegte und zum eigensten Erstaunen mühelos das G über dem hohen C erreichte. Seitdem weiß sie erst um das Geheimnis ihres Stimmwunders, mit dem sie die Menschheit beglückt.

„Das Schönste — das Jodeln!"

Die Probeplatte ihrer ersten Schallplattenaufnahme bekam Erna Sack in ihren Ferienaufenthalt nach den bayrischen Bergen nachgeschickt. Natürlich war sie sehr gespannt, wie die Aufnahme gelungen sein mochte. Nach vielen Mühen war endlich ein Sprechapparat aufgetrieben, das große Ereignis konnte steigen. Man lud dazu auch die Wirtin, eine alte, nette Bäuerin, ein. „Ich bin verliebt", sang es bald aus dem Apparat. Auch die üblichen Koloraturen fehlten nicht. Als das Lied zu Ende war, wiegte das Mütterchen den Kopf und sagte: „Wunderschön war das, aber das Schönste war halt das Jodeln!"

„Die Sack ist schwindelfrei!"

Aber nicht nur des Volkes Stimme ist für Erna Sack, auch die höchste Instanz der Musikverständigkeit erkennt die Majestät ihrer Stimmhöhe an. Als Erna Sack in Breslau die Zernietta in Richard Strauß' „Ariadne auf Naxos" singen sollte, ließ sie durch ihren Generalmusikdirektor beim Komponisten die Erlaubnis einholen, die Arie eine Oktave höher als im Original singen zu dürfen. Sie wurde vom Meister mit dem lakonischen Urteil erteilt: „Die Sack ist ja schwindelfrei — wenn es das Publikum auch ist, kann es mir recht sein!" Und es war ihm sehr recht, wie man später erfuhr.

Ein Tanzmeister zieht Faschingsbilanz

Kritik des Gesellschaftstanzes

Der Tanz steht tatsächlich vor einem Problem: weite Tanzschritte sind Mode, die Parketts aber sind eng. Weit und eng schlägt sich — und auch noch manches andere ...

Während der Kunsttanz sich sachgemäß entwickelt, befindet sich der Gesellschaftstanz in einer Krise: Es kann nämlich fast niemand, ausgenommen die Turniertänzer, elegant und richtig tanzen. Dieses Nicht-Können hat viele Gründe: Während die Schüler des Kunsttanzes meist begabte Menschenkinder sind, die sich den Tanz zur Lebensaufgabe machen wollen und bereit sind, Opfer an Mühe, Zeit und Geld zu bringen, verrichtet der Tanzlehrer des Gesellschaftstanzes eine wahre Danaidenarbeit. Seine Schüler sind oft unbegabt und die ganze Tanzstunde dauert nach uraltem Brauch nur eine gewisse Weile — und auch dann wird nicht nur getanzt.

Die meisten der heutigen Tanzlehrer bringen nur mehr die in der Öffentlichkeit üblichen Tänze bei. Diesen Professoren liegt gar nichts daran, jeden Winter mit Neuem aufzuwarten; sie sehen vielmehr ihre Aufgabe darin, ihren Schülern eine gerade, elegante Haltung und das Verständnis für die Formenschönheit harmonischer Linienführung zu lehren, so daß die von ihnen ausgebildeten Tänzerpaare kein Geschiebe in drangvoller Enge ausführen, sondern sich so bewegen, wie es für die gepflegte Geselligkeit gehört.

Die Gefühle derjenigen, die zum erstenmal Tanzunterricht nehmen, sind wohl seit Jahrhunderten die gleichen. Man ist verlegen. Die Jünglinge haben mit ihren merkwürdigen Frisuren etwas Igelhaftes, während die jungen Damen irgendwie an Kanarienvögel erinnern. Besonders verwirrend wirkt das gute Vortanzen des Lehrers und seiner Partnerin, die „Turnierklasse" darstellen und bezüglich — so lauten die Schlagworte — ästhetischen Gesamteindrucks, Technik, musikalischen Empfindens und Stils Meister sind. So lerne ich das nie, denkt der Jüngling und beschließt, wohl mitzumachen, aber sonst die Tanzstunde mehr als eine gesellige Angelegenheit zu betrachten, bei der man sich amüsiert, so gut es geht. Aber mit der Zeit erwacht der Ehrgeiz, angespornt durch den Flirt, der sich allmählich entwickelt.

Oft wirkt eine der bei Tanzstundenjünglingen üblichen Ungeschicklichkeiten verbindend: Peter hat Liesl auf die in den Sandalen schutzlos daliegenden Zehen getreten und ist höchst angenehm berührt, mit welcher Güte sie Schmerzen erträgt. Er bemüht sich auf einmal, „den Oberkörper von der Hüfte aus zu dehnen" und lauscht den Ausführungen des Lehrers: „Das Bein bewegt sich gestreckt mit leichter Pendelschwingung von der Hüfte aus vorwärts und rückwärts, da gebogene Knie das Gleichgewicht (das sowieso nicht da war) stören. Beim Vorwärtsgehen berührt erst der Absatz, beim Rückwärtsschreiten erst der Ballen den Boden. Dann rollt der Fuß ab." Bei diesem Ausdruck wird er nachdenklich. „Es ist ein freies, großzügiges Schreiten ohne gegenseitige Behinderung durch die Knie, alle Schritte werden im Schleifen ausgeführt. Ferse Ballen oder Fußspitze berühren ständig den Boden" ...

Der Fachmann spricht

Darüber, wie man heute über die bei uns üblichen Tänze denkt, hatte ich Gelegenheit, mit einem der ersten Tanzlehrer Wiens zu sprechen, der sich folgendermaßen äußerte:

Der tänzerische Verfall hat sich besonders augenfällig beim Onestep gezeigt, bei dem der Schreittanz zum Schiebetanz ausartete. In der jetzt empfohlenen Form besteht er in einem einfachen Schreiten vor- und rückwärts, verbunden mit Seitschritt und Drehung und vor allem aufrechter, beherrschter Tanzhaltung.

Was man bisher als langsamen Foxtrott bezeichnete, ist in neuer Form ein langsamer Gleittanz, der die wichtigsten Tanzbewegungen, wie Gehen, Laufen und Drehen, in federnder, gleitender oder schwingender Art am sichtbarsten zum Ausdruck bringt. Der schnelle Foxtrott ist unter Beibehaltung aller tänzerischer Feinheiten nur durch rascheres Tempo aus dem langsamen Schreittanz entwickelt worden.



„Die 3 Maupins" im Akademietheater. Szene mit Fred Liewehr und Lili Stepanek Photo: Willinger

Im Walzer herrscht das drehende Schleifen vor. In seiner schnellen Form, dem Wiener Walzer, wird die langgedehnte Bewegung zu einem rotierenden Kreiseln.

Eine Fragefülle für sich birgt der Tango. In Südamerika geboren, ist er mit der weichen Gebärdensprache des westischen Menschen geladen. Der Spanier tanzt ihn mit leicht gebogenen Knien, manchmal fast geduckt, nimmt den Gang mehr vom Unterschenkel als von der Hüfte aus und läßt in manchen Phrasen selbst eine leichte X-beinige Stellung gelten.

Diese Tanzhaltung liegt dem Mitteleuropäer nicht, und wenn er sie erstrebt, wird sie leicht ins Lächerliche gezogen. Der Tango wird bei uns in aufrechter Haltung ausgeführt. Zwischen seiner südlichen Originalform und der Schlenderform, wie sie sich bei uns herangebildet hatte, steht er als ein rhythmischer Schreittanz mit einigen wenigen Grundfiguren. Er ist fast zu einem langsamen Marsch geworden.

Der von dem amerikanischen Tanzpaar Rogers-Astaire kreierte „Swing-Walzer", der schon in der ganzen Welt begeisterte Anhänger gefunden hat, ist ein Foxtrottrhythmus im Walzertakt. Das Vier-vier des Foxtrottrhythmus, zu den drei Taktteilen des Walzertempos getanzt, ergibt das Neuartige, das Swing genannt wird.

Zwanzig Jahre haben genügt, um auf dem Gebiet des Gesellschaftstanzes einen gewaltigen Umschwung herbeizuführen. Aus der seinerzeitigen rein gesellschaftlichen Form des Tanzes wird fast immer eine sportlich kameradschaftliche Zusammenkunft. Manches — vielleicht zuviel — ist bei Tanz- wie bei Umgangsformen einfacher geworden, aber das trug vielfach dazu bei, daß manche heute schon nicht einmal mehr über die symbolischen Grundformen hinwegkommen ... R. H.

Theateranekdoten

Uns erzählte ein sehr bekannter Schriftsteller folgende interessante Sache: Es handelt sich um einen sehr berühmten Komponisten, mit dem ich eines Tages auf den Orchesterproben gestanden bin. Seine ziemlich musikalische Frau war sehr ungeduldig und nörgelte ununterbrochen, daß dies und jenes im Orchester ihr nicht passe. Dadurch hat sie sowohl ihren Gatten, wie auch den Kapellmeister sehr nervös gemacht. Trotz Bemühung des Komponisten war die Dame nicht zum Schweigen zu bringen und kritisierte fortwährend weiter. Zur nächsten Orchesterprobe, die am Abend stattfand, kam der Komponist allein und auf meine erstaunte Frage, wo seine Gattin sei, sagte er wütend zu mir: „Heut' habe ich sie in die Oper zu ‚Meistersinger' geschickt; dort soll sie den Kollegen Wagner instrumentieren lehren, nicht mich!"

Renaissance des Wiener Liedes

Von Karl M. Jäger

Es hat nach Kriegsende eine Zeit gegeben, in der fast ununterbrochen vom Untergang Wiens, der sterbenden Märchenstadt, gesprochen und geschrieben wurde. Gleichzeitig orakeln dieselben „Propheten“ mit düsterer Miene, daß im Zusammenhange mit dem Untergang der Wienerstadt auch die letzte Stunde des Wiener Liedes unwiderruflich geschlagen habe.

Es kam jedoch anders. Ein altes Sprichwort sagt, daß jeder vorzeitig Totgesagte sich merkwürdigerweise eines langen Lebens erfreut. So ist es mit der uralten, ehrwürdigen Donaustadt Wien und so ist es auch mit seinem in aller Welt hochgeachteten Wiener Lied. Beide sind einfach nicht umzubringen, mag kommen, was da will. Und so haben wir als Kinder dieser Stadt es erlebt und erleben es mit jedem neuen Tag, wie sie heute mehr denn je Beweise ihrer unbändigen Kraft und Gesundheit und ihres unzerstörbaren Lebenswillens liefert.

Nach Kriegsende ging neben einer allgemeinen Umwälzung in politischen, kulturellen und geographischen Fragen und Angelegenheiten eine tiefgründige Änderung in der Psyche aller Menschen vor sich. Von diesem, einer Psychose gleichenden Wechsel aller bisherigen Gepflogenheiten war auch Österreich und speziell Wien nicht verschont geblieben. Insbesondere sehr zum Nachteil der heimischen Musik und des Wiener Liedes. Dazu trugen auch die Nachkriegsverhältnisse wesentlich bei. Die längere Anwesenheit fremdländischer, hauptsächlich amerikanischer und englischer Militärmissionen brachte es mit sich, daß das Wiener Lied und die Wiener Musik überhaupt in Gefahr lief, durch die aus den Siegerstaaten unaufhaltsam heranflutende moderne Tanzkunst von der heimatlichen Scholle gänzlich verdrängt zu werden.

In dieser für den weiteren Bestand des Wiener Liedes ernsten Zeit entstand dem schwer bedrängten Wiener Liede ein entschlossener, idealer Helfer und Retter. Eine größere Schar Männer und Frauen, der bekannte Schöpfer des Wiener Liedes, Autoren und Komponisten, wie auch begeisterte Anhänger und Verehrer des Wiener Liedes angehörten, konstituierte sich als „Gesellschaft zur Hebung und Förderung der Wiener Volkskunst“, um als solche für die intensivste Pflege und Förderung des Wiener Liedes wertvolle Dienste zu leisten.

Außer den ständigen großen und kleineren Propagandaveranstaltungen für das Wiener Lied, bei welchen stets ein Stab ausgezeichneter Interpreten selbstlos mitwirkte und die neuesten Schöpfungen bekannter Komponisten und ihres begabten Nachwuchses ihre Uraufführung erlebten, wurden verschiedene Feierlichkeiten, wie zum Beispiel Jubiläen, Geburtsfeste, Benefizabende prominenter Schöpfer des Wiener Liedes, seiner besten Interpreten, Sänger, Kapellmeister, Musiker u. s. w. zum willkommenen Anlaß genommen, für das Wiener Lied in würdigster Weise zu demonstrieren und ihm neue Anhänger zuzuführen.

Diese unermüdliche Werbearbeit durch Jahre hindurch war nicht umsonst getan und hat gute Früchte getragen. Durch sie wurde eine Volkskunstbewegung ins Leben gerufen, die ständig zunahm.

Neues Leben aus der Überlieferung einer ruhmreichen Vergangenheit zum Erwecken und zum Erblühen zu bringen, die heranwachsende Jugend zur Pflege und Förderung der Wiener Volkskunst in allen ihren Abarten anzueifern und zu gewinnen, war die ethische und kulturelle Aufgabe, war das hehre Ziel der „Wiener Volkskunst“ als gesellschaftliche Organisation. Diese Aufgabe erfüllt sie seit ihrer Gründung unermüdlich und hingebungsvoll und der Erfolg blieb nicht aus. Die Renaissance des Wiener Liedes hatte begonnen. Nicht nur die guten alten Wiener Lieder, diese unsterblichen Schätze einer ruhmreichen Vergangenheit der echten Wiener Volkskunst kamen wieder zu den ihnen gebührenden Ehren, sondern auch die Neuschöpfungen prominenter Komponisten und Autoren und des talentierten Nachwuchses wurden begeistert akklamiert. Und man könnte angesichts dieser historischen Feststellung ruhig behaupten: Das gute, zu Herzen gehende, gemütliche und stimmungsvolle Wiener Lied hat aufs Neue seine unverwüstliche Lebenskraft, seine Unsterblichkeit bewiesen und es wurde seiner Heimat Wien, der Stadt der Lieder, wiedergegeben. Es dominiert neben dem quasi regulierten Strome der Tanzmusik wieder wie einst in seinen Glanzzeiten um die Jahrhundertwende und erfreut mit seiner anheimelnden, gemütvollen Musik nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern auch die Fremden aus allen Kulturstaaten der Welt, die nach Wien kommen, um nicht nur „einmal“, sondern sehr „oft“ in Grinzing sein zu müssen ... Das Wiener Lied ist neuerlich dank seiner suggestiven Anziehungskraft ein sehr beachtenswerter Aktivposten in unserem Fremdenverkehr geworden.

Aber es wäre ein Akt gröbster Undankbarkeit, würde man diese Ausführungen über die Renaissance des Wiener Liedes schließen, ohne jener Wiener Musikspezialität zu gedenken, auf deren wirksamste Unterstützung die „Wiener Volkskunst“ in ihrem Kampfe um das bodenständige Wiener Lied als treu erprobte Mitkämpfer seit jeher rechnen konnte. Es sind dies die Schrammelmusiker und ihre Sänger, die als überzeugte und einzigartige Interpreten desselben allen Anstürmen der Moderne standgehalten und das Wiener Lied vor dem sicheren Untergange im Strudel exotischer Tanzmusik bewahrt haben.

Man kann deshalb mit Fug und Recht die Schrammelmusiker und Sänger, die würdigen Epigonen ihrer Gründer Hans und Josef Schrammel, die Kerntruppen der „Wiener Volkskunst“ nennen. Und sie sind es auch und werden es immer bleiben. Der Dank aller Schöpfer des Wiener Liedes ist ihnen für alle Zeiten sicher. Daß die „Wiener Volkskunst“ auf die unerreichten Interpreten des Wiener Liedes aus den Reihen der ausübenden Wiener Künstler, Artisten von Weltruf, die im Theater, Varieté und im Rundfunk für dasselbe unausgesetzt werben, mit größter Berechtigung stolz ist, braucht nicht erst vermerkt zu werden. Zweifellos steht dem Wiener Lied gerade jetzt eine neue Blüte und Zukunft bevor.

Ja, was ist ein Song!

Von E. H. A.

Es war zu vorgerückter Stunde bei einem kühlen Glase in einer Künstlerkneipe irgendwo in einer deutschen Hafenstadt. Ich saß dort mit einem Filmkomiker und wir sprachen über die Eindrücke einer Revue, die wir eben (ich gesteh's: zum drittenmal) besucht hatten. In ihr sang ein kleines Matrosenmädel von seiner Sehnsucht, mit der sie ihren Liebsten, der weit und fern übers Meer segelt, erwartet. Stündlich, täglich und immer, bis er kommt und sie zum Altar führt. Und dieser Sehnsuchts-Sang hatte es mir angetan — ich war in ihn vernarrt. Es lag soviel Sehnsuchtsstimmung und auch Wirklichkeit in ihm, ich konnte den Refrain nicht vergessen und summte ihn beim kühlen Trunk vor mich hin. „Ja, ein eigenartiges Lied“, sagte der Komiker neben mir. „Was! Lied!“ widersprach ich. „Na, dann war's ein Schlager, oder ein Chanson“, grölte er nach einem kräftigen Schluck. „Ach, Quatsch. Das war ein Song!“ — „So, ein Song. Ja, was ist das eigentlich, ein Song?“

Und da stockte ich. Hörte auf zu summen, brummte etwas wie: „Das muß man fühlen“ — aber wußte keine Antwort. Zum Teufel, dachte ich, ein Song ist — ist ... Aus war's mit der Weisheit.

In den nächsten Tagen fragte ich journalistische Kollegen, aber keiner konnte mir Wesentliches sagen, alle stotterten herum, der Song sei eine Abart des Liedes, anders wie der Schlager und anders wie das Chanson. Aber schließlich: Lied ist ja alles. Doch dann hatte ich es: ein Song ist ein vermännlichtes Chanson! Ja, das stimmte nun. Der Text eines Liedes ist meist ein Gedicht und schwärmt von Gefühlen, spricht von edlen Menschen, denen Maßvolles Gesetz ist und von Schicksalen, die im Bereich des Gesetzmäßigen abrollen Der Song aber — und hier liegt der Unterschied — ist in seiner Stimmung pessimistisch, hie und da zynisch, immer aber melancholisch. Ja, er lebt und wird von Melancholie getragen. Der Text eines Songs höhnt und witzelt, und erzählt er erst von tragischen Schicksalen, dann ist der Refrain bestimmt voll beißendem Zynismus. Maßlosigkeit zeichnet ihn aus und ist auch sein Kennzeichen. Daher ist auch sein Inhalt — textlich und musikalisch — ohne Maß und findet Anklang in rauchgeschwängerten Kneipen oder als irgendwie schaurig berührende Einlage in Filmen oder Theaterstücken. Vielleicht auch als Varietenummer. Auch der Vortrag muß ohne Maß sein: stimmlich und kostümlich. Aber dann wirkt er, solch ein Song, da er ohne Sentimentalität von des Lebens rauher Wirklichkeit und von außergewöhnlichen Schicksalen berichtet ... Ja also, das ist ein Song.

Hollywood, wie es eine dumme Blonde sieht ...

Unser E. M.-Hollywood-Reporter interviewt die Schriftstellerin und Schauspielerin Marie Wilson

Der Schauplatz der Tat ist diemal kein Filmatelier, kein lärmender Trubel gehetzter Menschen, sondern ein behagliches, ruhiges Arbeitszimmer in der am äußersten Rande Culver Citys gelegenen Villa M. Wilsons.

Schreibtisch — Fauteuils — Rauchtischchen — Bibliothek — Radio — an den hohen Wänden große Photos in modernen, grellen Rahmen — und ... als sogenanntes „corpus delicti" auf dem Schreibtisch ein kleines, ziemlich stark beanspruchtes Notizbüchlein, welches mir neben dem durchgewühlten Stoß maschinbeschriebener Seiten in die Augen sticht. Ein an und für sich ganz nebensächliches Notizbücherl, aber — Notizbücher von Damen waren immer meine Schwäche. Also, wie gesagt, ein ganz einfaches, in Walroßleder gebundenes Büchlein; ich hätte ruhig drüber hinweggesehen, wenn nicht in zierlichen Goldbuchstaben eine kleine geprägte Inschrift darauf zu lesen gewesen wäre.

„Dieses Buch gehört ganz mir und niemand hat darin herumzuschnüffeln! Wer es doch tut, den hole der Teufel! — Marie."

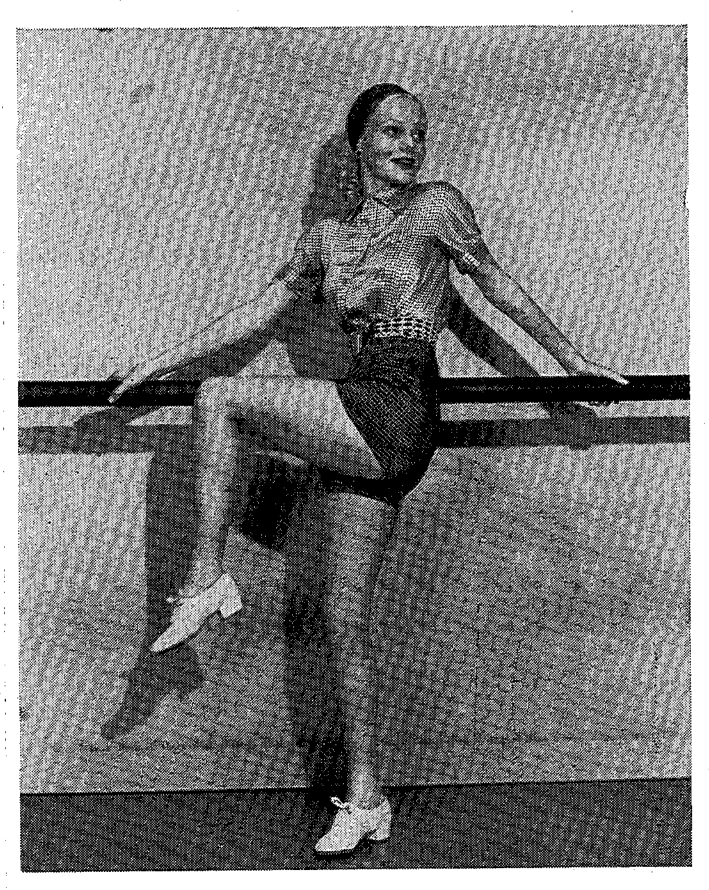
Ich sah mich schon im qualmenden Schwefelpfuhl, kämpfte mit ganzer Kraft einen Krieg gegen mein zweites journalistenneugieriges Ich, da kam meine Rettung — ein kleines, blondes, temperamentvolles Geschöpf und entschuldigt sich, daß sie mich so lange warten ließ. Dann beginnt das planmäßige Interview über das schriftstellerische Schaffen dieser Künstlerin.

„Gnädiges Fräulein sind also Doppelverdienerin?"

„Das ist allerdings noch verfrüht! Aber bald! Ich bin im letzten Drittel der Arbeit zu meinem ersten Buche, einem Roman — **‚Hollywood, wie es eine dumme Blonde sieht ...'**! Das Manuskript beruht auf Wahrheit und hat seine wichtigsten Grundlagen in meinen Aufzeichnungen dieses kleinen Tagebuches ... (in Walroßleder gebunden!!). Die Handlung ist ein Teil meines Lebens, angefangen vom Augenblick, als ich hierher nach Kalifornien kam und mit leeren Taschen und einem ebensolchen Magen der glücklichste Mensch war, in der Hauptstadt der Filmwelt sein zu können! Als ich mir Visitkarten prägen ließ: Marie Wilson — Hollywood, Kalifornien. Als ich das erstemal die Gaynor, die Dietrich, den Cooper sah und als ich das erstemal vom Büro der Filmgesellschaft enttäuscht heimging, da sie genug engagementslose, wunderhübsche Girls hatten. Nach einer langen, harten Zeit hatte ich doch das Glück, einige Tage statieren zu können und glaubte in meinem Fieber, schon das Ziel meines langen Hoffens und Wartens erreicht zu haben — ein Star zu sein! — — Aber Hollywood macht einen verrückt und so müde, der Prunk, die Größe blenden einen, bis



Der neue RKO-Film „Vivacious Lady" zeigt James Stewart als Partner von Ginger Rogers



Filmstar und Dichterin zugleich ist die reizende Amerikanerin Marie Wilson Photo: Warner Bros.

man sich Gedanken macht, ob der Regisseur, von dem ja alles abhängt, wirklich die Absicht hat, ein neues Gesicht herauszubringen, oder einen nur ‚auch' mitspielen zu lassen, weil man eben ein liebes, blondes Mädel ist. Bei ihm liegt die Entscheidung zwischen Karriere und Nichts!

Hat man Glück, trägt man das kurze Girlkostüm um einen schlüpfrigen Gedanken höher, versucht man ein wenig mit seinen Beinen zu wirken, so wird man vielleicht in das Heer der Girls aufgenommen. Der erste Schritt wäre getan. Mit viel Ehrgeiz und Mühe (und noch mehr Glück) kann man auch höhere Stellen, zum Beispiel die eines Scriptgirls erreichen. Zum besonderen Mißgeschick spielt im Leben so eines jungen, gerade reif gewordenen Mädels — auch noch die Liebe eine der Hauptrollen.

Dies — ist der Inhalt meines Buches und ich hoffe, dieses vielfältige Thema in allen interessanten, heiklen und aufklärenden Kapiteln richtig getroffen zu haben."

Ich wünsche Marie — Hals- und Beinbruch und eine Anfangsauflage von 50.000!



Katherine Hepburn in „Bringing up Baby" Photo: RKO-Radio Films



In der Ausstellung der Presse fielen unsere schönen T.T.T.-Hefte durch geschmackvolle Ausstattung und reichhaltigen Inhalt auf

Warum Künstler-Platten!

Von H. M. Harras

So wie der Seidenverbrauch gewöhnlich als Gradmesser der Zivilisation hingestellt wird, genau so ist das Interesse für Künstler-Platten, kaufmännisch gesprochen der Konsum an solchen, ein ausgezeichnetes Instrument, um auf den Stand der Kultur eines Volkes untrügliche Rückschlüsse zu ziehen.

Schallplatten gemeinhin, vor allem aber Künstler-Platten führender Marken sind heute in Aufnahme und Wiedergabe von einer Vollendung, die noch vor wenig Jahren als nicht möglich gehalten wurde.

Da kann nun die Künstler-Platte auf keinen Fall mehr mit leeren Phrasen abgetan werden. Sie ist unbestritten eines der wertvollsten Kulturgüter unserer Zeit und dem guten Buch mindestens gleichwertig, in manchen Belangen sogar weit überlegen. Das ist längst in aller Welt anerkannt und jedermann geläufig.

Mag sein, daß mit der Schallplatte vor ungefähr zwei Dezennien schon viel Schindluder getrieben worden ist, aber da war es in erster Linie wohl der Reiz des Neuen, der die große Masse angezogen hat. Von Kunstübung konnte da in den meisten Fällen sicherlich kaum die Rede sein, obwohl billigkeitshalber gesagt werden muß, daß es auch vielfach Ausnahmen gab. Sowie vor nicht allzu langer Zeit die Masse von einer Radio-Psychose besessen war, so war es damals ungefähr mit dem Grammophon. Deswegen aber darf man doch eine an sich gute Sache natürlich nicht zu Höll' und Teufel verdammen.

Künstler-Platten-Hören erfordert die gleiche Konzentration des Geistes und der Seele wie ein Opern- oder Konzertabend. Das sinnliche Hören allein ist es nicht, was reinsten und höchsten Kunstgenuß bringt, denn das Gehör ist nur Mittler; das Hören an sich als sinnliche Leistung ist kein Genuß. Wohl aber ist das Sich-Ganz-Versenken in die klangliche Ideenwelt des Meisters, das hemmungslose Aufgehen in ihr, der seelische Kontakt, die edle Harmonie, zwischen dem Schöpfer, dem ausübenden Künstler und dem Zuhörer wirklicher Genuß am Kunstwerk, Befriedigung eines immateriellen, nichtsdestoweniger aber stark empfundenen Bedürfnisses des Menschen von Intellekt und Kultur.

Kunstgenuß solcher Art, und das ist ja eigentlich nur Kunstgenuß, setzt eine gewisse psychologische Konzeptionsbereitschaft voraus, die sich jedoch nicht vom Willen dirigieren läßt. Herr aller realen Dinge ist der Mensch, seiner Stimmung, seiner Gemütsbewegungen, seiner seelischen Verfassung dagegen nicht. Nur so ist es erklärlich, daß oft Menschen mit ausgeprägtem Kunstsinn und unzweifelhaftem Kunstverständnis in der Oper, im Konzert sitzen, ohne den Weg zum Werk, das eben dargeboten wird, zu finden.

Da bietet nun gerade die Künstler-Platte den eminenten Vorteil, das Tonwerk dem kunstbeflissenen Menschen dann zu vermitteln, wenn er sich intuitiv dafür als konzeptionsfähig fühlt. Das Gebundensein an Ort und Zeit kommt in Fortfall, denn wann immer es einem beliebt, kann man Schallplatten hören; die Wunscherfüllung hängt ausschließlich vom Individuum selbst ab.

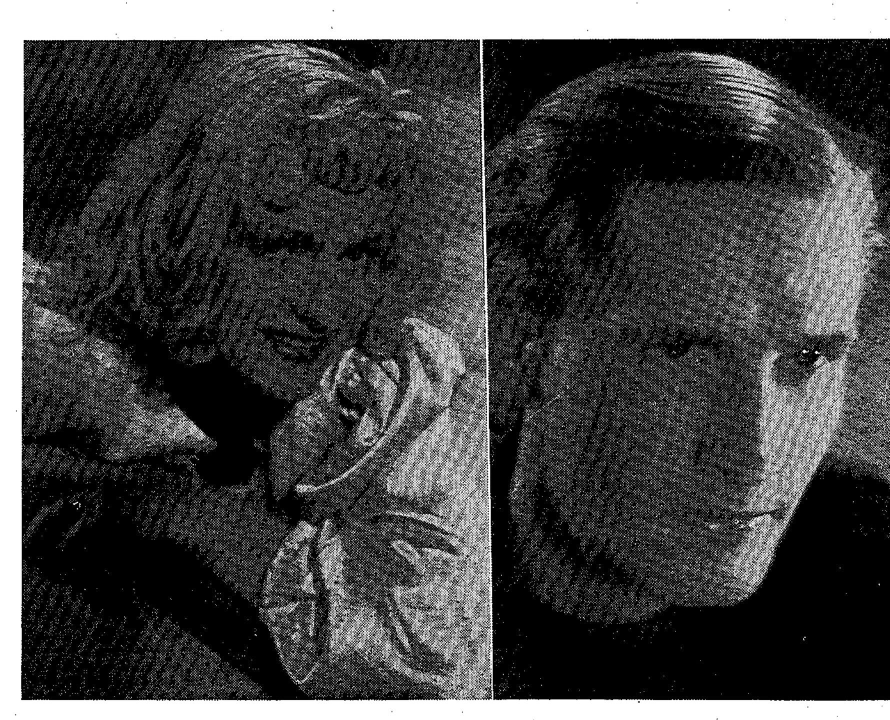
Angesichts solcher Erwägungen kommt man unwillkürlich zu dem Ergebnis, daß eigentlich Künstler-Platten eine der idealsten Formen der Kunstübung ermöglichen und demzufolge auch den höchsten Genuß am Kunstwerk vermitteln können. Und das ist dank der technischen Vollendung der Künstler-Platten in der Tat auch so.

Ein sinnvoll zusammengestelltes Sortiment schöner und schönster Künstler-Platten ist eine Sache, die wie eine kleine Bücherei nirgends fehlen soll. Selbstverständlich darf man, wenn man sich einige Künstler-Platten zuzulegen beabsichtigt, nicht den Preisen nachlaufen, sondern man muß die Qualität suchen.

Zwei neue Tobis-Filme gehen ins Atelier

Unter der Regie von Gerhard Lamprecht wurden Anfang März in den Jofa-Ateliers, Berlin, die Aufnahmen zu dem neuen Tobis-Film „Spieler" begonnen. Robert Herlth hat die architektonische Ausgestaltung des Films übernommen. Giuseppe Becce wurde für die Musik verpflichtet und die Hauptrollen sind bisher besetzt mit: Lyda Baarova, Hannes Stelzer und Albrecht Schönhals.

Für den nächsten Tobis-Film „Verwehte Spuren", der Ende Februar in die Jofa-Ateliers gegangen ist, wurden bisher Kristina Söderbaum und Henny Porten verpflichtet. Veit Harlan führt die Regie; Thea v. Harbou schrieb das Drehbuch.



Zwei Hauptdarsteller aus dem Tonfilm „Fahrendes Volk": Camilla Horn und Hannes Stelzer Tobis-Sascha-Verleih

FOXTROT

aus dem Wiener-Sängerknaben-Film der Vindobona-Film-Produktion

„Konzert in Tirol"

Musik: Willy Schmidt-Gentner



Gesungen von Zarah Leander

Tiefe Sehnsucht

Lied und langsamer Foxtrot

aus dem Ufafilm:

„Zu neuen Ufern"




Sehn - sucht in mir, nach Dir, nach Dir! Es flü - stert ein
lei - ses Mär - chen in mir, von Dir, von Dir! Der
Him - mel ist trüb und mein Herz ist so müd und kein Hoff-nungs - stern leuchtet mir hier
und ich weiß nur das Ei - ne: Ich hab' Dich so lieb und ich sehn mich, ich sehn mich nach
1. Dir!
2. Dir!
mf
p
f
rit.

TRÄUMEN VON DER SÜDSEE...

Lied und langsamer Foxtrot

Text: Willy Dehmel

Musik: Harold M. Kirchstein



 B. 545 V.


Land zeigt sich uns-rer Fan-ta - sie! Es rauscht das Meer die e-wig glei - che Me - lo -
hin, komm und gib mir dei-ne Hand: der Mann im Mond hat mir im Traum den Weg ge -
espr.
rubato
p
REFRAIN
die: Träu-men von der Süd-see, von den Näch-ten in Ha - waii; träu - men von den
nannt!
p molto espr.
In - seln vol - ler Glück und Lie - be - lei; träu - men von dem Zau - ber, der das Le - ben dort zum
Mär - chen macht; ja träu - men von der Süd - see will ich mit dir heut' Nacht! 2. Der Mann im
morendo et ritartando
pp
ppp

Schön ist's bei den Soldaten
(ADUA)
MARSCH

Deutscher Text: Klaus S. Richter

Musik: Dino Olivieri



E. L.


REFRAIN
singt al - les mit:
geht er zum Heer:
Schön ist's bei den Sol - da - ten,
das singt das gan - ze Städt - chen,
schön ist's bei den Sol - da - ten,
das wis-sen al - le Mäd - chen.
Ja, das Mi - li - tär
lie - ben wir al - le sehr.
Schön ist's bei den Sol - da - ten,
schön ist's beim Mi - li - tär.
schön ist's beim Mi - li - tär.
f-p-ff
f
f
ff
1.
2.

ICH WERDE JEDE NACHT VON IHNEN TRÄUMEN

Duett Carlotta-Erminio
aus dem Ufafilm
„Gasparone“

Text von Hans Fritz Beckmann

Musik nach Motiven von Karl Millöcker
von Peter Kreuder u. Friedrich Schröder





REFRAIN
WER-DE JE-DE NACHT VON IH-NEN TRÄU - - MEN, ihr An-blick wird mir un-ver-geß-lich
sein! Doch möch-te ich beim Ab-schied nicht ver-säu - - men, zu
sa-gen: Ich lieb' Sie al - lein! Sie: Ich hab' so vie-le Wün-sche im Ge-hei - -
men, die sol-len ein-mal in Er-fül-lung gehn! Beide: ICH WER-DE JE-DE
NACHT VON IH-NEN TRÄU - - MEN und war-ten auf ein Wie-der-sehn!
p
f
rit.

ALLES KANN EINE FRAU VERTRAGEN...

Lied und English-Waltz

aus dem Wiener-Sängerknaben-Film der Vindobona-Film-Produktion

„Konzert in Tirol"

Text: Franz Allmeder

Musik: Willy Schmidt-Gentner




Müh', mein Freund es hilft nimmer - mehr, denn du wirst sehr bald er - fah - - ren:
Freund, so - gar, wenn du sie be - trügst, wird ih - re Lie - be nicht en - - den!
REFRAIN
Al - les kann ei - ne Frau ver - tra - gen, nur darfst du ihr nicht sa - gen, du liebst sie nicht mehr.
Sag' ihr im Ton der Ü - ber - zeu - gung, es schwin - de ih - re Nei - gung, das schmei - chelt ihr sehr.
Ver - such' ihr zu be - wei - sen, daß sie selbst nicht mehr will, a - ber die Wahr - heit ver - schweig dis - kret und
still! Denn al - les kann ei - ne Frau ver - tra - gen nur darfst du ihr nicht sa - gen, du liebst sie nicht
1.
mehr...
2. Das
2.
tra - gen nur darfst du ihr nicht sa - gen, du liebst sie nicht mehr...
Ped.

DANKE SCHÖN, ES WAR BEZAUBERND...

Lied und Slowfox

aus dem „Belvedere" Tonfilm im Weltvertrieb der „Primax"

„Adresse unbekannt"

Worte: Raimund Dannberg

Musik: Ernst Sennhofer



N. W. M. V. 150


bleibt doch mein Herz bei Dir! Dan - ke schön für je - de klein-ste Zärt - lichkeit
ich weiß Du kommst in kur - zer Zeit ja doch zu-rück zu mir! Zwischen-
durch mal ein paar Trä-nen gibt's im - mer wenn man lang sich kennt schließlich folgt dann sol - chen
Sze-nen doch stets ein Kuß mit Hap-py - end, drum dan - ke schön es war be-zaubernd, dan - ke schön
wenn wir auch aus - ein - an - der gehn bleibt doch mein Herz bei Dir!
8

Im Glöckerl war's, in Schwallenbach!

Aufführungsrecht vorbehalten

Walzerlied

aus der Revue-Operette

„Gruß und Kuß aus der Wachau"

Worte: Dr. V. Tolarský
Neue deutsche Fassung: Beda

Musik: Jara Beneš



W.O.V. 236


Glök - kerl war's, in Schwal - len - bach, da ward in mir die Lie - be wach, und
dolciss.
al - le Vög - lein san - gen im grü - nen Wald! Wir
mf
gin - gen se - lig Hand in Hand, am sonn - be - glänz - ten Do - nau - strand, er
küß - te mei - ne Wan - gen, da ward ich schwach! Und
leis' da - zu er - klan - gen, die Glök - kerln von Schwal - len - bach!

Im Prater spielt heut Militärmusik

Walzerlied

Text und Musik von Anton L. Schwan





In dem Wiener-Sängerknaben-Film „Konzert in Tirol" wirken in Hauptrollen Heli Finkenzeller und die junge Wienerin Elfi Gerhart mit
Tobis-Sascha-Verleih

Filmstars im Zeichen des Widders

(21. März bis 21. April)

Den unter diesem Sternbild Geborenen haftet vor allem eine ausgeprägte Eigenschaft an: das impulsive, stürmische Temperament, die intensive Leidenschaftlichkeit. Der „Widdergeborene" ist eine strebsame Natur von ausgeprägtem Geltungstrieb. Dieser mag sicherlich zum Großteil für die Erfolge der Widdergeborenen bestimmend sein, aber auch ihre resolute und oft wohl auch rücksichtslose Energie, ihre Tatkraft und ihr überschäumendes Temperament, das geradezu disponiert erscheint, andere mitzureißen. Der Widdergeborene kann von sehr herzlichem, charmantem, gewinendem Wesen sein, aber er ist auch leicht erregbar und heftig. Da er meist eine markante Individualität besitzt, besteht bei ihm als Schauspieler die Gefahr, daß er zusehr sich selber spielt.

Obwohl die nachstehende Aufzählung von Filmgrößen, die im Sternbild des Widders geboren wurden, durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ist der große Prozentsatz berühmter und beliebter Filmstars unter den Widdermenschen immerhin bemerkenswert. Eine Gewähr für die Richtigkeit der angeführten Daten können wir auch diesmal nicht übernehmen.

Film-Widder

Gustaf Fröhlich	21. März 1903
Brigitte Horney	29. März 1911
Paul Richter	1. April 1895
Elga Brink	2. April 1905
Käthe von Nagy	4. April 1910
Willi Forst	7. April 1903
Friedrich Kayssler	7. April 1874
Gusti Wolf	11. April ?
Otto Tressler	13. April 1871
Marta Eggerth	17. April 1912
Attila Hörbiger	21. April 1898
Chico Marx	22. März 1891
Joan Crawford	23. März 1904
Binnie Barnes	25. März 1908
Gloria Swanson	27. März 1895
Freddy Bartholomew	28. März 1924
Warner Baxter	29. März 1889
Hermann Bing	30. März 1889
Victor Varconi	31. März 1896
Spencer Tracy	5. April 1900
Sonja Henie	8. April 1913
Paul Robeson	9. April 1898
Elizabeth Allan	9. April 1910
Lily Pons	17. April 1904
Bruce Cabot	20. April 1906
Harald Lloyd	21. April 1893

Eine Filmrevue wird gefilmt

Im Märchenland der Phantasie

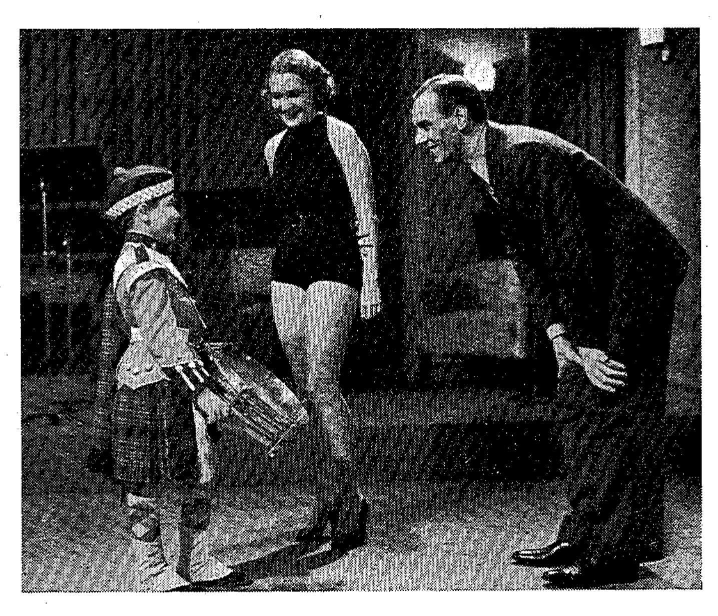
Atelierbericht der T.T.T. aus Anlaß der Wiener Premiere des Films „Es leuchten die Sterne"

Das Atelier, das wir betreten, ist von einer „himmlischen" Atmosphäre beherrscht: Aus ziehenden Wolken wird ein Weg sichtbar, der zum „Himmel" führt. Glitzernde Sterne am „Himmelszelt" lassen darauf schließen, daß es bis zur Pforte der Ewigkeit nicht mehr weit sein kann. Hier auf dem Weg, den unser Auge schaut, sitzt Hans H. Zerlett, der Regisseur des Films „Es leuchten die Sterne" und dirigiert die am anderen Ende des „Himmelsstegs" wartenden Darsteller und Tanzgruppen. Märchenhaft, berückend, fast unwirklich und gespenstisch ist die Szene, die wir gerade erleben. Aus dem Nichts ragt eine Brücke auf, über die eine Fledermaus flattert (La Jana), umgeben von einem phantastisch kostümierten „Gefolge". Und nun ereignet sich das Sonderbare: Johann Strauß erscheint, hinter ihm schreitet Lohengrin, Hans Sachs, Falstaff, Faust, Tannhäuser, der Alte Fritz, Napoleon, Don Juan, Münchhausen und viele, viele andere Gestalten aus der Weltgeschichte und aus dem Reiche der Phantasie, der Kunst und Literatur. Tänzerinnen drängen sich unter diese „Prominenten" — die Welt ist verzaubert, traumhaft alles, was hier sich vollzieht ...

Ein eigenwilliger Gedanke, eine Filmrevue zu kreieren, die Darsteller als Darsteller auf den Filmstreifen zu bannen, die Dreharbeiten an einem Film zu verfilmen! Aber warum soll nicht auch einmal die von der Besessenheit künstlerischen Schaffens und von der Leidenschaft der Menschen erfüllte Atmosphäre des Filmateliers selbst Mittelpunkt der Filmhandlung werden? Alles, was zum Film gehört, vom Herstellungsleiter, vom Star bis zum Wächter der Filmhalle, wirkt darstellerisch mit. So filmt der Regisseur den Regisseur bei der Arbeit, der Kameramann dreht den Kameramann, die Komparserie spielt sich selbst. Der Filmbeschauer erlebt also das Leben im Filmatelier, teilt Glück und Leid mit den Filmleuten, erlebt den Aufstieg einer kleinen Komparsin zum Ruhm des Stardaseins und ist Zeuge, wie ein Oberbeleuchter eine „Diva" als Braut heimführt ... Happy end einer „Karriere"; Und bei diesem Leben und Schaffen im Filmatelier, bei der Dreharbeit zu dem Revue-Film „Es leuchten die Sterne", tauchen sämtliche großen Darsteller der Tobis auf, aber nicht als Darsteller, sondern als sie selbst, sozusagen als Sterne des Filmhimmels ...

Ein unendliches Maß von künstlerischem Können, viel Schwung und eigenwilliger Gestaltung liegen diesem Film zugrunde, der bereits demnächst über die Leinwand gehen wird.

— h-m —



In dem deutschen Revue-Film „Es leuchten die Sterne" spielt die neuentdeckte Vera Bergmann eine der weiblichen Hauptrollen. Szene mit Rudi Godden und Peter Bosse
Tobis-Sascha-Verleih



Lisl Kinateder wirkt derzeit mit großem Erfolg am Stadttheater in Basel



Erika Förstner von den Grazer Städtischen Bühnen, die als Annie Jaschnikoff in dem Schauspiel „Die Zarin" sehr gut gefallen konnte



Die junge Schauspielerin des Stadttheaters in Graz Hertha Heger wurde für die nächste Spielzeit an das Deutsche Volkstheater verpflichtet

Theater in Linz

In der Spielleitung der **„Lustigen Wallfahrt"** von Rosegger-Hamik zeigte Willi Dunkl, der erst heuer sein Regiedebüt ablegte, Geschick und künstlerisches Verständnis; er führte die volkstümliche Handlung durch reiche Landschaftspracht und die Darsteller zum Erfolg. Goldonis altbekanntes Stück vom **„Lügner"** Lelio wurde von Anton Hamik volkstümlich bearbeitet, verlor dadurch aber den Glanz und Esprit des italienisch-klassischen Lustspiels. In Linz ging dem Stück ein Vorspiel des jungen Linzer Schriftstellers Edmund Eugen von Hammer voraus, das geschickt in das Wesen des italienischen Lustspiels einführte: Die Gestalten der Komödie klagen über das Nichtverfangen ihrer Witze und Spässe, geraten in Streit — da erscheint Goldoni und setzt sich in geistvollem Gespräch mit dem Wesen der italienischen Komödie auseinander und führt als Beispiel das nun folgende Spiel an. Werner v. Albrichs Lelio war charmant und phantasiestolz, Fritz Neumanns Arlechino strahlte in Humor und Einfall. Die Damen Olga von Gedda, Kapralik, Fernegg, Prasser und die Herren Immendorf, Cossowel, Dunkl, Fallmann und Felden wurden durch Hans Brands Spielleitung dem Rahmen eines günstigen Gesamteindrucks eingefügt.

Schönes Erlebnis war die Erstaufführung von Max v. Schillings **„Mona Lisa"** unter Hugo Seilers aufmerksamer Spielleitung. Gottfried von Falkenhausen brachte den musikalischen Teil in vorzüglicher Einstudierung und getragen vom ferigen Geist eines beschwingten Dirigenten zu Gehör. Laszlo v. Szemere als Giovanni, Rolf Telasko als Francesco herrlich in ihren Stimmen; ebenso Lilly Kollar als schöne und schicksalsdurchpulste Mona Lisa, blühend in ihrer Stimme und edel in der Gestaltung. Die junge Linzer Oper bewies ihre Fähigkeiten.

e. h. a



Willy Birgel, Hans Joachim Rodelins und Brigitte Horney in dem Ufa-Film „Verklungene Melodie" (Der weite Weg) Photo: Ufa

Vom Salzburger Stadttheater

Die Sensation des an Ereignissen reichen Theaterbetriebes im Februar war zweifellos das mehrere Tage währende Gastspiel Johannes Heesters. Vor einigen Jahren hatte er, noch ziemlich unbekannt, bereits das Salzburger Publikum (namentlich den weiblichen Teil desselben) im „Bettelstudent", in „Polenblut" und einigen anderen Stücken entzückt. Von Salzburg aus hat Heesters dann eine große Karriere gemacht und ist zum großen Tonfilmstar aufgestiegen. Nun war er wieder nach Salzburg gekommen, wo sich die Zahl seiner Verehrer und Verehrerinnen nur noch vermehrt hatte. Er spielte und sang in der Lustspieloperette **„Der süßeste Schwindel der Welt"** von Weys, Musik von Robert Stolz, in der er auch in Wien große Erfolge gefeiert hatte. Als seine Partnerin bewährte sich Friedl Gollmann.

Sodann gab es diesmal sogar eine Uraufführung: das Lustspiel **„Zwei Dutzend rote Rosen"** von Aldo de Benedetti gelangte in der Inszenierung Dr. Furregs mit Friedl Gollmann, Ludwig Blaha, Gustaf Elger und Gusta Gernot zur ersten Aufführung in deutscher Sprache.

Als Faschingsneuheiten wurden noch zwei ergötzliche Lustspiele neu einstudiert: **„Die tolle Lotte"** von Hans Sturm und Moritz Färber und der Schwank **„Hans Huckebein"**.

Zum erstenmal gastierte die Nürnberger Oper in Salzburg und brachte Georg Friedr. Händels **„Julius Cäsar"** zur Aufführung.

Als vollkommen gelungenen Treffer muß das diesjährige Faschingskonzert des Deutschen Schulvereins-Orchesters bezeichnet werden, das zweimal vor ausverkauftem Hause im Stadttheater gegeben wurde. Es wirkten da unter anderem mit: Das Heitere Quartett der Salzburger Liedertafel, die Tanzkapelle „Nordlicht" (Leitung L. Huemer), die Tanzgruppe Suitner-Dietz, der Erste Salzburger Handharmonika-Klub (Leitung R. Hannabach), Franz Gollhofer und als lustiger Plauderer Ernst Reindel. Sie alle trugen zum guten Gelingen des Abends bei und das in bester Stimmung befindliche Publikum spendete nicht enden wollenden Beifall allen Mitwirkenden, dem Orchester und vor allem seinem Dirigenten Prof. Dr. Eugen Müller.

H. Sch—r.

Neue Ufa-Filme

Luise Ulrich und Viktor de Kowa

spielen die Hauptrollen im Ufa-Tonfilm **„Liebesballade"**, der von Gustav Ucicky inszeniert wird. Eva Leidmann und Gustav Ucicky schrieben das Drehbuch. Produktionsleiter ist Bruno Duday.

„Das Mädchen von gestern Nacht"

heißt ein neuer Ufa-Tonfilm, der unter der Produktionsleitung von Peter Paul Brauer gedreht wird. Das Drehbuch schrieb Karl Georg Külb, die Musik komponierte Werner Bochmann. Es spielen Willy Fritsch, Gusti Huber, Georg Alexander, Hilde Hildebrand, Rudolf Platte, Ingeborg v. Kusserow, Hans Leibelt, Lina Carstens, Paul Westermeier, Hermine Ziegler, Ernst Waldow, Blandine Ebinger, G. H. Schnell, Hadrian M. Netto und Hermann Pfeiffer.

Theater in der Tschechoslowakei

Smetanas Oper „**Dalibor**", im Neuen deutschen Theater in glanzvoller Weise neueinstudiert, fand großes Interesse. H. G. Schick, der Dirigent, wußte die lyrischen Feinheiten des Werkes elegant herauszuholen. In der Titelpartie hatte Adolf Fischer Gelegenheit, seine künstlerische Intensität spielen zu lassen. Martha Cuno als Milada bot eine ausgezeichnete Leistung. Magnus Andersen sang den Kerkermeister mit satter und klingender Tiefe. Ungemein eindrucksvoll die Regie Renato Mordos.

Die Operette brachte Lehárs „**Zarewitsch**" in einer Neuinszenierung unter der bewährten Leitung Herbert Poppers zur Aufführung. Anny Coty war eine entzückende Sonja. Ihr vor allem war der Erfolg der Operette zu danken. Kurt E. Preger sang die Arien mit Geschmack und viel Können. Ruth Kuthan, Max Schipper und Walter Taub sind rühmend hervorzuheben. Richard Tauber begeisterte, besonders gut disponiert, die Prager in seiner bekannten Sou-Chong-Rolle („**Land des Lächelns**"). Anny Coty als Lisa war ihm eine ebenbürtige Partnerin.

Das Schauspiel imponierte mit einer kraftvollen Neubelebung von Otto Ernsts „**Flachsmann als Erzieher**". Martin Costa stellte den strengen Erzieher wirksam und frei von Überschärfung dar. Den Gegenspieler gab Willy Volker (als Schulrat) lustig. Leopold Dudek, der die Regie führte, war ein köstlicher Schuldiener. In Bruckners Drama „**Napoleon der Erste**" spielte Fritz Valke die Hauptrolle. Sein Napoleon war eine imposante, mächtige Erscheinung. Die Josephine Gerda Mellers fesselte durch vorzügliche künstlerische Wiedergabe. Die Walewska wurde von Marion Wünsche mit zarter Demut und Gefühlstiefe reizvoll dargestellt.

E. F. Burian mit seinem Kollektiv führte ein Villon-Stück unter dem Titel „**Paris spielt die erste Geige**" auf. Kein übliches Theater mit geschlossener Handlung und festgefügtem Aufbau gab es da zu sehen, dafür schaffte Burian aus einzelnen Gedichten François Villons interessante Szenen, welche durch Rezitation, Musik und Tanzrhythmen fesselte. Die Mitglieder des Kollektivs samt ihrem Meister entledigten sich ihrer Aufgabe aufs beste. — i —

*



Nadina Sanova, die junge Schauspielerin des Prager Deutschen Theaters, wurde in Bratislava mit dem Rechtsanwalt und Großgrundbesitzer Dr. Cyrill Slezak getraut. Das junge Paar wird sich im Sommer sechs Monate auf ihrem Schloß in Oponice aufhalten, das früher dem Grafen Apponyi gehörte Photo: Willinger



Die Opernsängerin Ilone Hajmassy feiert als Ilona Massey in Hollywood Triumphe. In ihrem ersten Film „Rosalie" hat sie Eleanor Powell und Nelson Eddy zu Partnern Photo: M. G. M., Hollywood

Brünn

Von den Erstaufführungen zunächst: „**Jagt ihn — ein Mensch!**". Schauspiel von E. G. Kolbenheyer (dem bedeutenden Repräsentanten sudetendeutschen Schrifttums), ein mit dramatischer Energie geladenes Stück, eine Tragödie des ethischen Menschen schlechthin. Im Mittelpunkte der Darstellung Hans Baumann als Dr. Wengert. Als Frau des Erfinders, mit schlichter, sympathischer Innerlichkeit, Hjödis Apel. In der übrigen glanzvollen Besetzung: Sonja Scheucher, Sylvester Huth, Ranninger und Schellenberg. Ferner: „**Das Glück**", Komödie von Denis Amiel, von Spielleiter Karl Ranninger mit restloser Gewissenhaftigkeit gelenkt, hatte großen Beifall: Sonja Scheuchers Valentine offenbarte restlos und glaubwürdig die bezaubernde Innerlichkeit des echten Weibes, Sascha Arden vorzüglich im Bilde eines zeitgemäßen Mädchens. Hans Baumann vorbildlich als „teutscher Jüngling" und im eindrucksvollen Zusammenspiel Karl Ranninger, Hella Pitt, Lislotte Göttinger, Oskar Willner und Willy Wickerhauser. Im Landestheater erfreute man sich einer herrlichen Aufführung der „**Walküre**" (erster Abend der Nibelungen-Trilogie) als Gastspiele Erna Recka, Jos. Schwarz und Joh. Barton.

Die laufenden Tonfilme überragte „**Marietta**" mit Marta Eggerth, die Humormischung Moser, Lingen, Hörbiger, Englisch und Carl, durch die gesangliche Eleganz Marta Eggerths prächtig umrahmt und künstlerisch wertvoll unterstützt. Die Ufa brachte uns zur lobenswerten Abwechslung zwei Kulturfilme — leider recht selten in dieser Art! —, und zwar „**Malaria**" und „**Geißel der Menschheit**", beide (unter der bewährten Regie Dr. Ulrich Kaysers entstanden) ein lehrreicher Beitrag zu unserem Wissen und unserer Gesundheit. Daß hinter dieser Produktion die pharmazeutische Fabrik Bayer steht, kann nur äußerst anerkennend hervorgehoben werden. C. H.

*

Gäste-Reigen im Teplitzer Stadttheater

Da sich in dem Teplitzer Theaterpublikum allenthalben der Wunsch regte, die seinerzeit den Höhepunkt der Spielzeit bildenden Opern nicht zu entbehren, ist die rührige Direktion Hurrle bereitwilligst daran gegangen, durch Heranziehung berühmter Gäste, Opernvorstellungen einzuschalten. So sah man zunächst „**Bohème**", worin Elisabeth Forini (Wien), Lotte

Berg (Breslau) und Kurt Baum (Prag) als Gäste glänzten. In späteren Vorstellungen trat in der Tenorpartie der bekannte Wiener Rundfunksänger Leonardo Aramesco bestens hervor. Der neu entdeckte lyrische Bariton Nikola Cvejc, der gegenwärtig in Brünn wirkt, glänzte als Tonio im **„Bajazzo“** und in **„Rigoletto“**, worin auch Rose Book vom Deutschen Theater in Prag und Richard Kubla (Prag) als gefragte Gäste erschienen. Der Sparafucile war Julius Guttmann vom Deutschen Theater in Prag anvertraut und auch vom heimischen Ensemble traten Hilde Raave, Mila Dolly, Rudolf Wild und Josef Demschik hervor. Die von Walter Jakob eineinstudierte und von Opernchef Weiskopf dirigierte Vorstellung hinterließ großen Eindruck. Richard Tauber erschien in **„Land des Lächelns“** und **„Giuditta“**. In der ersteren Operette sang die bereits auf verschiedenen internationalen Bühnen erprobte Sängerin Thea Glan die Partie der Lisa, in „Giuditta“ verkörperte Jarmila Ksirova, der aufgehende Stern aus Prag, der bereits einen Tonfilm gespielt hat, die Titelrolle, stürmisch vom Teplitzer Publikum bejubelt. Auch Vera Schwarz ließ sich in der **„Fledermaus“** hören. Opern bilden im heurigen Jahre eine große Aushilfe, da sich trotz aller Bemühungen die neuen Operetten bis auf **„Herzen im Schnee“** nicht durchsetzen konnten.

Das Sprechstück brachte ein Gastspiel des bekannten Bonvivants Viktor Gschmeidler in **„Rovina“** und einem Einakterzyklus von Kurt Götz. Molnars **„Delila“** war ein großer Erfolg; auch **„Parfumerie“** von Lakatos wirkt trotz der etwas unmöglichen Handlung sehr anziehend auf das Publikum. Zur Hebung des Niveaus erschien Schillers **„Kabale und Liebe“** auf dem Spielplan. Adi Berger, der bekannte Wiener Komiker, gastierte einigemal erfolgreich im **„Etappenhase“**. Fritz Kennemann, der ehemalige Direktor des Teplitzer Theaters, der in der letzten Jahren als Schauspieler unter der neuen Direktion wirkte, ist im Monat Februar im 52. Lebensjahre gestorben. Sein Tod hinterläßt eine große Lücke im Kunstleben der Stadt Teplitz.

Z.

*

Brüx

Nach einer für Direktor Goswin Moosbauer sorgenvollen, für das Ensemble arbeitsschweren und für das Publikum abwechslungsreichen und interessanten Winterspielzeit sind die Theaterpforten wieder bis zum kommenden Herbst geschlossen worden. Direktor Moosbauer inszenierte anläßlich seines 20jähr. Direktoren-Jubiläums persönlich **„Die Fledermaus“**, deren Aufführung ein Großstadtniveau erreichte. Mit seltener Herzlichkeit wurde der Jubilar von seinem Ensemble, der Presse und dem Publikum gefeiert. Der beliebte Meister-Charakterkomiker Otto Singer beging sein 25jähr. Bühnenjubiläum und spielte mit grandiosem Erfolge den Fiaker im **„Mitternachswalzer“** von Stolz. Die Wiener Qualitätssoubrette Grete Tüchler, der Brüxer Operettenliebling, erlebte an ihrem Ehrenabend als **„Süßes Mädel“** in der Reinhardt'schen Operette jubelnde Ovationen. Desgleichen Oberspielleiter Süßenguth als Regisseur in dem musikalischen Lustspiel **„Glück im Haus“** von Steinbrecher.

Das Prager Schauspiel gastierte mit Schönherrs **„Weibsteufel“** und **„Der Blaufuchs“**, Komödie von Herczeg. Außerdem gaben je ein Gastspiel die Exlbühne und der Rundfunksänger und Humorist Lorenz aus Stuttgart. Vier philharmonische Konzerte des 60 Mann starken philharmonischen Orchesters, das Theaterkapellmeister Martin Velin zum musikalischen Leiter hat, waren ein musikalisches Erlebnis.

Von dem erstklassigen Ensemble seien nur jene Kräfte genannt, deren Leistungen die Presse besonders hervorhob. Operette: Siegfried Süßenguth, Direktor Moosbauer, Otto Singer, Frank Linden, Heinz Müller, Leo Dandt, Max Ahrendt, Grete Tüchler, Lotte Berg, Hertha Gara. Im Sprechstück: Hanna Martha Frank, Ria Friedrich, Kitty Brandt, Elisabeth Lumpe, Leo Dimter, Hubert Chaudoir, Karl Gletthofer, Karl Härtl und Hermann Sense. Der künstlerische Erfolg war groß, der materielle ließ zu wünschen übrig. Direktor Moosbauer, der sich um das Marienbader Kurtheater im Vereine mit Direktor Basch bewirbt, wird im Herbst wieder die Leitung des Brüxer Stadttheaters übernehmen.

F. H.

„Asmodée“, das erste Theaterstück eines „Unsterblichen“

Paris, März 1938.

In zwei Wochen schrieb Francois Mauriac, Mitglied der Academie Francaise, der berühmte Autor zahlreicher Prosawerke, wie „Desert de l'Amour“, „Les Anges noirs“ etc., sein erstes Drama. Ein Jahr lang korregierte er es immer wieder und wieder. Dann schloß er es in eine Schublade seines Schreibtisches ein. Mauriac fürchtete das Theater im allgemeinen, Schauspieler, Administratoren, Vermittler, die großen und die kleinen Snobs der Bühne im besonderen. Endlich ließ er sich von Edouard Bourdet überreden und gab ihm das Manuskript zu lesen. Jetzt hat die Welturaufführung in Anwesenheit der oberen Zweitausend von Paris in der Comédie Francaise stattgefunden. Die Mehrzahl der französischen Minister, die berühmtesten Mitglieder der Academie Francaise, der britische und der belgische Botschafter mit ihren Gattinnen, Faillot, der Präsident des Pariser Stadtrats, Polizeipräfekt Langeron, der Direktor der „schönen Künste“ Georges Huisman, General Weygand repräsentierte die Spitzen der Armee etc. Gegen alle Tradition mußte sich der Autor am Ende der Vorstellung im Hause von Molière von der Bühne aus für den nicht enden wollenden Beifall bedanken. Mauriac ist der erste Dichter, dem diese Ehre tuteil wurde.

„Asmodée“ ist der symbolische Titel der Tragödie. Er stellt nach Mauriacs eigenen Erklärungen die Gestalt jenes „hinkenden Teufels“ aus den spanischen Romanzen dar, der das Dach der Häuser aufhebt, um sehen zu lassen, was im Inneren der Gebäude vor sich geht. In der orientalischen Mythologie ist „Asmodée“ der Dämon der Begierde und der perversen Gedanken. Man findet in dem Drama Persönlichkeiten wieder, die einem aus den Prosawerken Mauriacs bereits bekannt sind. Jedoch ist „Asmodée“ weniger theatralisch geschrieben als die Romane. Ist das Bühnenwerk vielleicht gerade darum von so dramatischer Wirkung?

Der Inhalt ist in wenigen Sätzen erzählt: Blaise Couture ist vom Seminar entfernt worden, weil die Superieurs der Intelligenz und dem Hochmut des Schülers mißtrauen. Er trägt noch die Tonsur. Die Abgeschlossenheit des Klosters gebar in ihm gleichzeitig Wunsch, Verachtung und Abscheu gegenüber dem weiblichen Geschlecht und eine erschreckende Eifersucht. Blaise Couture hat einen eisernen Willen. Er weiß seine Aussichten und Fähigkeiten zu berechnen und — er hat Ambitionen. Als dieser komplizierte Tartuffe im reichen Hause der Witwe Barthas eine Stellung als Hauslehrer findet, macht er sich sofort daran, sich eine autoritäre Stellung zu erobern. Das erste Opfer ist die Hausdame. Dann macht er sich an die Dame des Hauses heran. Auch die Tochter möchte er unter seinen Willen beugen ... Ein junger Engländer, der seine Ferien bei Frau Barthas verleben will, kreuzt seinen Weg. Couture gerät außer sich, horcht an den Türen, schlägt Skandal und — wird entfernt. Aber man holt ihn zurück. Man kann seine Herrschsucht nicht mehr missen. Doch der Kampf geht weiter. Couture wird an der Seite von Frau Barthas dahinleben, die ihn haßt. Im angrenzenden Zimmer wird er seine Nächte verbringen, ohne den Mut aufzubringen, den Weg zu ihr zu finden. Die Tochter wird den jungen Engländer heiraten. Sind wir sicher, daß sie mit ihm glücklich werden wird? Und die Hausdame wird sein willenloses Geschöpf bleiben.

Ledoux hat die Figur von Blaise Couture mit allen ihren Abgründen erstehen lassen. Germaine Rouer spielt die gepeinigte Witwe, Gisèle Casadesus und Jean Martinelli das junge Paar. Das tragische Geschick der Hausdame wird durch die Kunst der schönen Henriette Barreau zum erschütternden Erlebnis.

Ed. Sll.

Willi Forst baut ein neues Archiv

Bei dem bedauerlichen Berliner Brandunglück, von dem der bekannte Filmregisseur Willi Forst betroffen wurde, ist dessen gesamtes Archiv mit wichtigen Manuskripten, Filmmaterialien und sämtlichen Bildern aus seiner Entwicklung als Schauspieler und Spielleiter vernichtet worden. Willi Forst bittet daher alle seine Freunde, die im Besitz von Artikeln und Bildern über seinen künstlerischen Werdegang sind, ihm diese leihweise zur Wiederherstellung seines Archivs zu überlassen. Die Anschrift ist: Deutsche Forst-Film-Produktion, Berlin W., Kurfürstendamm 200.



Sonja Henie in ihrem letzten Erfolgsfilm „Hoheit flirtet"
Photo: 20th Century-Fox-Film



„Dinner at the Ritz" mit Annabella und Paul Lukas
Photo: 20th Century-Fox-Film

Beginn der Saison in New-York

Den Beginn der Saison machte das berühmte neue Rockefeller Center Theater, das Operetten in märchenhafter Ausstattung zu bringen pflegt. Während das letzte Stück dieses Theaters, Benatzkys **„Weißes Rößl"**, einen langanhaltenden, ungewöhnlichen Erfolg hatte, mußte jetzt die für die ganze Saison vorgesehene amerikanische Operette **„Virginia"** wieder vom Spielplan abgesetzt werden, da das Publikum diese humorlose Geschichtsklitterung mit Recht ablehnte. Die einzige weitere Operette, die bisher in New-York gezeigt wurde, **„I'd rather be right"**, brachte dagegen einen riesigen Erfolg, der zu einem guten Teil dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die Hauptgestalten des Stückes Präsident Roosevelt, seine Kabinettsmitglieder und andere Personen des öffentlichen Lebens sind und aktuelle innenpolitische Probleme hier mit Satire und Witz behandelt werden.

Von Sheakespeare-Stücken sind zurzeit nicht weniger als drei in nicht immer gleichwertigen Aufführungen am Broadway zu sehen: **„Antonia und Kleopatra"**, **„Wie es euch gefällt"** und **„Julius Cäsar"**. Letzterer wird hier in modernen Kostümen gespielt und erzielt in einer konzentrierten und lebendigen Aufführung eine äußerst starke Wirkung.

Theater der Arbeitslosen.

Während bisher das New-Yorker Theater einschließlich der Metropolitan Oper auf rein privatkapitalistischer Grundlage stand, ist hierin seit Amtsantritt des Präsidenten Roosevelt insofern eine Änderung eingetreten, als im Rahmen seines Arbeitsbeschaffungsprogramms auch auf dem Gebiete des Theaters arbeitslose Schauspieler erfaßt und im sogenannten **„Federal Theatre"** zusammengefaßt wurden. Wir haben hier also die erste Form eines amerikanischen Staatstheaters. Da das Federal Theatre durch diesen finanziellen Rückhalt sich jedenfalls nicht nur nach dem Geschmack des Publikums zu richten braucht, ist hierin unverkennbar der Ansatzpunkt eines neuartigen amerikanischen Kulturzweiges zu erblicken. Ich sah hier im letzten Winter eine ganz ausgezeichnete Aufführung von Marlowes **„Faust"** und jetzt eine reizende Aufführung eines phantastischen Märchens **„A Hero is born"**.

Maxwell Anderson ist unzweifelhaft einer der bedeutendsten amerikanischen Autoren der Jetztzeit, der sicherlich bald auch auf dem Kontinent bekannt sein wird. Sein diesjähriges Stück **„The Star-Wagon"** kommt zwar an dichterischem Gehalt dem letztjährigen „High Tor" nicht gleich, bleibt aber trotzdem eines der interessantesten Stücke der Saison. Sein Inhalt besteht darin, daß ein älterer Ingenieur eine Maschine erfindet, mit deren Hilfe er sich und seine Umgebung an jeden gewünschten Zeitpunkt seines Lebens zurückbringen kann. Da sich seine Frau nicht glücklich mit ihm fühlt, stellt er die Zeit um 35 Jahre zurück und läßt seine Frau einen andern Mann heiraten. Nun erst lernt die Frau ihren wirklichen Gatten, den Ingenieur, lieben und ist — nach Abstellung der Maschine — glücklich, mit ihm und nicht mit dem andern verheiratet zu sein. Durch die Kraft eines echten Dichters allein konnte eine derartige Phantasie Gestalt und Bedeutung gewinnen. Die Hauptrollen werden von Lillian Gish und Burgess Meredith glänzend gespielt.

Importierte Erfolge der bisherigen Saison sind Jean Giraudoux's Komödie **„Amphitryon" 38** und Ladislaus Bus-Feketes **„Jean"**, der hier den Titel **„The lady has a heart"** erhalten hat.

Die Metropolitan Oper brachte an ihrem festlichen Eröffnungsabend wie im letzten Jahre **„Tristan und Isolde"**, mit Flagstadt und Melchior in den Titelpartien.

Die großen Orchester haben zwischenzeitig ebenfalls mit ihren Abonnementskonzerten begonnen. Der junge Engländer John Barbirolli wurde als Nachfolger Toscaninis zum Leiter des **New-Yorker Philharmonischen Orchesters** bestellt, das hier wöchentlich drei bis vier Konzerte gibt.

Kurz vor der Aufnahme

Von allerlei Fragen und Antworten

Heli Finkenzeller stand in den Kolissen, als eine Aufnahme vorbereitet wurde. Eine Kollegin gesellte sich zu ihr. Die war erbost, daß sie nicht eine Rolle bekommen hatte, die ihr im Sinne lag. Sie machte ihrem Ärger Luft, indem sie auf ihre Kollegin schimpfte und ihre Leistungen herabsetzte. Sonderlich auf den Regisseur hatte sie es abgesehen. „Ich kann nicht verstehen, daß man so viel von ihm hält", meinte sie, „mir gefällt er gar nicht." „Ach, das macht nichts, liebe Kollegin", erwiderte Heli Finkenzeller. „Sie gefallen ihm auch nicht."

*

Bei Hans Moser beklagte sich ein sehr redseliger und schwatzhafter Schauspieler, der sich überall zurückgesetzt fühlte und sich für ein verkanntes Genie hielt. Redete und verbreitete sich ausführlich über die Theorie des künstlerischen Erfolges; nur, daß ihn die anderen hatten und er nicht, nur, daß die anderen immer die guten Rollen bekamen und er nicht, das ging seiner Meinung nach nicht mit natürlichen Dingen zu. „Alles im Leben geht natürlich zu, bloß Ihr Mund geht natürlich nicht zu", unterbrach ihn da Hans Moser und verschwand in die Kulissen.

*



Kitty Stengel vom Theater in der Josefstadt wurde für die Rolle der Königin Elisabeth von Preußen für den neuen Traudl-Stark-Film „Prinzessin Sissy" verpflichtet Photo: Willinger

Ein Schauspieler erzählte einigen Kollegen, er bewundere zwar die Komik und den Erfolg von Hans Moser, doch „nuschele" er ihm etwas zuviel. Er hatte nicht bemerkt, daß Hans Moser hinter ihm gestanden und die letzten Worte gehört hatte. Daher war er ganz verdutzt, als er plötzlich in der ihm wohlvertrauten „nuschelnden" Stimme vernahm, daß jeder Künstler wohl seine Eigenheiten habe. „Ich nicht", behauptete er dreist. „Stehen Sie nicht jeden Morgen auf und trinken dann Kaffee?", fragte ihn Hans Moser. „Gewiß", erwiderte der junge Schauspieler. „Na, sehen Sie, das ist Ihre Eigenart. Alle anderen Menschen putzen sich doch erst die Zähne und waschen sich, bevor sie Kaffee trinken." Und er hatte die Lacher auf seiner Seite ...

*

Die französische Künstlerin Francoise Rosay ist bekanntlich die Gattin des berühmten Regisseurs Jacques Feyder, dem die Kunst des Films so bedeutende Anregungen zu verdanken hat. Während einer Drehpause ihres letzten Films gesellte sich ein Schauspieler zu ihr und fragte nach dem Befinden und den Plänen ihres Gatten. „Mein Mann und ich sprechen schon seit Wochen nicht mehr miteinander", erwiderte Francoise Rosay. Der Schauspieler erschrak über diese Antwort, denn er konnte sich die Trennung eines so berühmten Künstlerehepaares nicht vorstellen, und meinte nun auch treuherzig, das sei doch nicht möglich. „Warum nicht?" sagte die scharmante Künstlerin, „wenn ich in Berlin zu den Aufnahmen bin und mein Mann in Hollywood einen Film dreht? ..." G. K.

Philharmonisches Konzert unter Knappertsbusch

Ein Programm, das ziemlich große Anforderungen an den Dirigenten stellt, denn es enthielt keine „Reißer", sondern durchwegs Gediegenes, Solides und nicht immer besonders Dankbares. Umso ehrlicher war der große Erfolg verdient. Den Anfang machten die „Danze Antiche" von Respighi, dann folgte Mozarts A-Dur-Symphonie (K.-V. 201), die gewiß nicht zu des Meisters effektvollsten Werken gehört, und trotzdem außerordentlich akklamiert wurde. Auch daß Knappertsbusch nicht die stets erfolgverheißende dritte, sondern die erste Leonorenouvertüre gewählt hatte, ist dem bedeutenden Dirigenten gut anzuschreiben. Beethovens vierte Symphonie bildete den Abschluß des schönen Konzerts, bei dem noch die Anwesenheit des Bundeskanzlers als bemerkenswert verzeichnet werden muß, dem das Publikum des ausverkauften Hauses lebhafte Huldigungen darbrachte. Knappertsbusch hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in die erste Reihe der größten internationalen Dirigenten gestellt und erfreut sich in Wien ganz besonderer Beliebtheit. V. W.

Lache zu Hause!

Trotzdem

„Herr Lehmann, ich möchte gern Ihre Tochter heiraten!"
„Haben Sie schon mit meiner Frau gesprochen?"
„Ja — ich möchte aber trotzdem Ihre Tochter heiraten."

*

Eheliches Zwiegespräch

„Ich werde es nie vergessen, Karl, wie dumm du aussahst, als du um meine Hand anhieltest."
„Ich sah nicht nur so dumm aus, ich war es auch."

*

Er wartet ab

Verhör auf einem Polizeikommissariat: „Also, Sie kennen den Mann, der Ihnen Ihren Wagen gestohlen hat?" — „Ja, ich sehe ihn sogar fast jeden Tag". — „Aber Herr, warum lassen Sie ihn nicht verhaften?" — „Tja, ich warte nur, bis er sich neue Pneumatiks anschafft."

*

Er ihn auch

„Ist Herr Knoblinger zu Hause?" fragt der Inkassant. — „Nein." — „Aber ich habe ihn doch selbst vorhin ins Haus eintreten gesehen!" — „Ja, aber er Sie auch!"

*

Stundenfresser

Ottilie will verreisen. Allein.
Zum erstenmal in ihrer langjährigen Ehe.
Otto freut sich wie ein Schneekönig.
„Weißt du, wann mein Zug übermorgen fährt?" fragt Ottilie.
„Ja", strahlt Otto über das ganze Gesicht, „von jetzt an sind es noch neunundvierzig Stunden und dreiundzwanzig Minuten."

*

Schotten

Die reiche Tante in London sandte ihrem Neffen in Schottland 10 Pfund, er solle ihr seine beiden Zwillingssöhne schicken, sie möchte sie gerne einmal sehen. Nach einigen Tagen stand ein hochaufgeschossener Schottenjüngling vor der Tür und hielt einen Brief in der Hand. „Liebe Tante! Der Überbringer dieses ist mein Sohn Max. Sein Zwillingsbruder schaut genau so aus wie er."

*



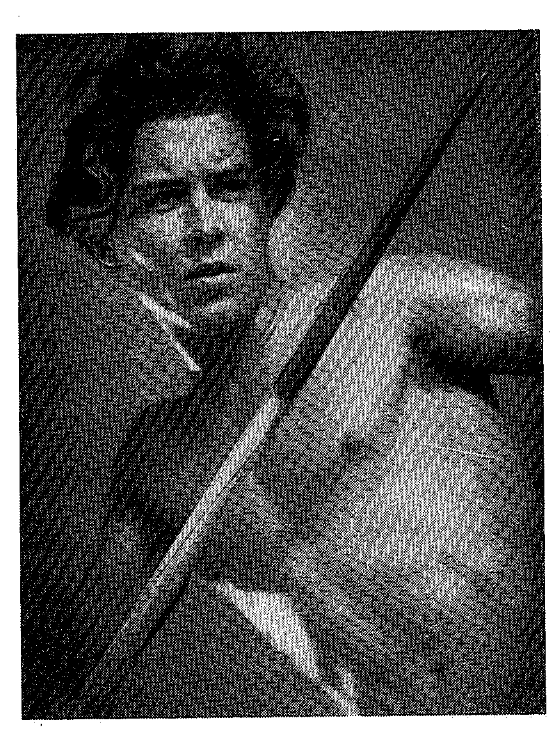
Kapellmeister Sylvester Schieder wurde kürzlich aus Anlaß seines 25jähr. Künstlerjubiläums vielfach gefeiert. Ursprünglich Solist des Wiener Tonkünstler- und dann des Wiener Volksopernorchesters, gründete Kapellmeister Schieder im Jahre 1925 ein großes Streichorchester, um sich ab 1930 der Jazzmusik zu widmen. Bei der Jazzkonkurrenz 1935 wurde er preisgekrönt. Auch als Komponist stimmungsvoller Tanzmusik machte sich Sylvester Schieder einen guten Namen

Filmball in München

Der am 22. Januar im Deutschen Theater in München stattgefundene Filmball gestaltete sich zu einem großen, gesellschaftlichen Ereignis. Dem Fest, das unter dem Zeichen weißen Flieders stand, wohnten folgende Künstler bei: Wolf Albach-Retty, Hans Albers, Charlotte Ander, Maria Bard, Paal Roschberg, Willy Birgel, Marieluise Claudius, Volker von Collande, Gustav Dießl, Paula Denk, Fritz van Dongen, Elisabeth Flickenschild, Willi Fritsch, Suse Graf, Ursula Grabley, Alexander Golling, Trude Haefelin, Werner Hinz, Paul Heidemann, Carola Höhn, Kitty Jantzen, Hansi Knoteck, Hilde Körber, Carsta Löck, Gerda Maurus, La Jana, Karl Martell, Ilse Petri, Mady Rahl, Rose Rauch, Hilde Schneider, Magda Schneider, Albrecht Schoenhals, Willi Schaeffers, Gustl Waldau, Ferdl Weiß, Hans Schulz, Josef Eichheim, Liesl Karlstadt, Gusti Wolf, Herta von Hagen, Ferdinand Marian, E. F. Fürbringer, Maria Hester u. a. Ferner waren erschienen: Die Regisseure Richard Eichberg, Veit Harlan, Jacques Feyder, Georg Jacoby, E. A. Stemmle, Luis Trenker und Franz Seitz; weiterhin die Komponisten Fritz Wenneis und Peter Kreuder. Auch der bekannte Münchner Filmautor Herr Dahlmann war anwesend.

Das Fest dauerte bis zum frühen Morgen. Die Künstler wurden von Autogrammjägern eifrig bestürmt. Es war ein Fest des Frohsinns, der Heiterkeit und Laune, das den Besuchern lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. — h —





Leni Riefenstahls Olympia-Filme, der erste Bericht von den großartigen Olympischen Spielen Berlin 1936, erscheinen in zwei abendfüllenden Teilen: „Olympia, Fest der Völker" und „Olympia, Fest der Schönheit"
Tobis-Sascha-Verleih

Ein neuer Kurzfilm mit Karl Valentin

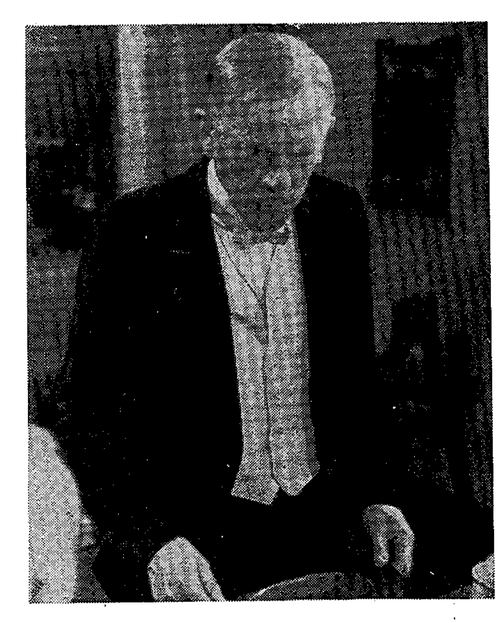
Karl Valentin ist ein Original unter den Künstlern Münchens. Wo sein Name genannt wird, läuft ein Schmunzeln über die Gesichter, beginnen die Anekdoten zu kreisen, die man sich über ihn erzählt. Einmal soll er bei der „alleinstehenden" Adele Sandrock, die damals mit ihm filmte, zu Gast gewesen sein. Man fragte ihn nächsten Tages, wie es ihm bei Adele gefallen habe. „Oh", sagte er, „ausgezeichnet! Eine liebe, nette Kollegin. Aber ihr Mann, nicht zum Ausstehen, sage ich, nicht zum Ausstehen!" — Valentins Art, Humor zu machen, ist einzigartig: bei ihm triumphiert der Stumpfsinn überwältigend in allen Variationen; sein ewiger Kampf mit der Tücke des Objekts ist Lachpulver von besonderer Wirkung und besonderem Geschmack; er ist ein Spaßmacher mit Mutterwitz voll triefender Hintergründigkeit, die durch nichts zu übertreffen ist. Seine bisherigen Filme, speziell seine Kurzfilme, wie „Orchesterprobe", „Theaterbesuch", „Im Photo-Atelier" etc. sind Beweisstücke seiner Kunst; sie haben den Künstler weit über die Stadtgrenze Münchens berühmt und beliebt gemacht.

Nunmehr stand Karl Valentin wieder in einer ihm auf dem Leib geschriebenen Rolle vor der Filmkamera. Die Terra hatte unter Erich Engels Regie den Künstler für einen neuen Kurzfilm gewonnen, der im Arri-Atelier in München-Schwabing nach einem Theaterstück von Neal und Ferner gedreht wurde. „Ewig Dein" heißt der Titel. Dieser Titel verrät vorweg, in welche Situationen Karl Valentin zu geraten hat; denn wenn Karl Valentin sein Herz verschenkt (an wen anders als an seine ständige Partnerin Liesl Karstadt), dann geschieht dies bestimmt unter allerlei Zwischenfällen. Davon haben wir uns während der Aufnahmen auch überzeugt. Wie er sich als „Freier" zurechtmacht, sich Hosen und Schuhe von dem Verehrer seiner Nichte gewaltsam ausborgt, das allein ist bereits ein Erlebnis, das seine Wirkung auf das Zwerchfell nicht verfehlen kann.

Die gestohlene Türe

Eines der seltsamsten Eigentumsdelikte hat sich dieser Tage in Hollywood zugetragen: Robert Taylor wurde die Türe zu seiner Garderobe in dem Filmatelier gestohlen. Dabei irrt man aber, wenn man glaubt, daß es sich um eine besonders schöne oder sonst irgendwie wertvolle Türe gehandelt hätte; im Gegenteil, sie war schon beschädigt, schloß nicht mehr ordentlich und hätte deswegen durch eine neue ersetzt werden sollen. Für Taylor war sie aber deswegen so wertvoll, weil er auf ihr alle wichtigen Telephonnummern, Adressen und andere Daten vermerkt hatte. Diese Tatsache wurde anscheinend bekannt und eines Tages, als Taylor von den Aufnahmen in seine Garderobe kam, vermißte er seine Türe. Es bleibt nur die Erklärung, daß sie von Autogrammjägern entwendet wurde, die sich auf diese Weise in den Besitz dieses Kuriosums setzen wollten. Taylor hat auf die Zustandebringung seiner Türe eine Belohnung ausgesetzt und verbringt, wie er behauptet, vorläufig schlaflose Nächte mit Nachdenken über vergessene Telephonnummern und nicht eingehaltene Verabredungen.

In der Piaristenschule gab es eine besonders hübsche **Faschingsfeier:** Die kleinen Künstler (Schüler der Anstalt) brachten unter dem tosenden Applaus des ausverkauften Saales, der Erwachsenen und der Kameraden 8 Programmnummern zum Vortrag, unter denen sich auch Szenen aus „Max und Moritz" befanden. Besonderen Anklang fand die erste Abteilung, Gedichte und Lieder von Friedr. August Kienast.



Der beliebte Münchner Komiker Karl Valentin

Es wird Sie interessieren . . .

daß derzeit in Wien der neue Traudl-Stark-Film „Prinzessin Sissy“ mit Paul Hörbiger, Otto Tressler, Emil Stöhr, Gerda Maurus, Hansi Knotek und Kitty Stengel in den Hauptrollen gedreht wird. Die Musik schreibt Willy Schmidt-Gentner;

daß Marlene Dietrich einen neuen Filmvertrag mit der Metro in Hollywood abgeschlossen haben soll;

daß die reizende Französin Danielle Darieux trotz des großen Erfolges ihres ersten Hollywoodfilms demnächst wieder in Paris filmen wird;

daß Sacha Guitry an einem neuen Film mit historischem Milieu arbeitet;

daß Willy Eichberger eine Hauptrolle in dem von der Metro herzustellenden Film „Drei Kameraden“ spielt;

daß die berühmte französische Koloratursängerin Lily Pons, bekannt aus dem Tonfilm „Das Mädel aus Paris“, ein Gastspiel an der Wiener Staatsoper absolvieren soll;

daß Erna Sack noch im Laufe dieses Monates in Wien ein Konzert geben wird;

daß der amerikanische Fimschauspieler Spencer Tracy, der in den Filmen „San Franzisko“, „Seeteufel“ und zuletzt in dem Luise-Rainer-Film „Die große Stadt“ in großen Rollen zu sehen war, in der nächsten Zeit nach Wien kommen soll;

daß am 1. Jänner 1938 auf der ganzen Welt insgesamt 89.079 Kinos gezählt wurden, hievon 62.895 Tonkinos, während in den übrigen nur stumme Filme gezeigt werden.

Faschingsnachtrag

Der **Wiener Filmball 1938**, der in den prächtig dekorierten Sofiensälen stattfand, brachte den rührigen Veranstaltern, der Gewerkschaft der Filmschaffenden Österreichs, den verdienten Erfolg. Unter der heiteren Devise „Wir treiben Allotria — auf der Alm ... da gibt's ka Sünd' ...“ kamen alle mehr oder weniger prominenten Filmfreunde voll und ganz auf ihre Rechnung und blieben bei Tanz und in gemütlicher Stimmung bis in die frühen Morgenstunden beisammen.

„Marionetten“ hieß die Devise des diesjährigen Faschingsfestes der Wiener Kunstakademiker, das zum erstenmal nicht im Künstlerhaus, sondern in der Akademie der bildenden Künste selbst stattfand. Was hier an aktuellen und witzigen Einfällen, an schöpferischen, ernsten und ironisierenden Ideen, an toller Laune und fröhlicher Stimmung geboten wurde, war schlechthin meisterhaft und so groß war der Erfolg des Festes dieser jungen kunstbegabten Menschen, daß es mitsamt dem großen Karnevalseinzug und den ausgezeichneten Mitternachtsdarbietungen wiederholt werden mußte.



Franz Josef Hub, als routinierter Textdichter ebenso bekannt wie als ausgezeichneter Jazzsänger. In Radio-Wien fiel er wiederholt als glänzender Interpret hauptsächlich eigener Lieder, wie „Dudl-Uh“ u. a. angenehm auf



Robert Montgomery Photo: M. G. M.

Zehn Regeln für die Konversation

Aufgestellt von einem Fachmann

Der amerikanische Filmschauspieler Robert Montgomery, von seinen Freunden kurz Bob genannt, ein Charmeur auf der Filmleinwand, wie im Leben, gehört zu den Menschen, die es verstehen, sich bei jedermann beliebt zu machen. Er wird allgemein „Der Mann ohne Feinde“ genannt und tatsächlich kann sich niemand, der Gelegenheit hatte, ihn persönlich kennenzulernen, seinem persönlichen Charme entziehen.

Sein Konversationstalent ist in Filmkreisen beinahe sprichwörtlich geworden.

Robert Montgomery hat nun zehn Regeln aufgestellt, deren Befolgung die Konversation, aber wohl auch den Erfolg beim anderen Geschlecht erleichtern sollen. Diese zehn Regeln sind für die Geschlechter getrennt gedacht.

Für die Damen

1. Frage ihn um Rat — dann nimmt er an, daß du ihn schätzt, und sein Mißtrauen wird schnell schwinden. 2. Sprich nicht ununterbrochen — es ermüdet ihn zu bald. 3. Sei ein wenig hilflos — er wird sich bald als dein Protektor fühlen. 4. Überlasse ihm die Führung der Unterhaltung — er hört sich nicht ungern reden. 5. Trachte von Dingen zu sprechen, die ihn interessieren — so eine Frau hat er nämlich schon seit langem gesucht. 6. Lache über alle seine Witze, auch dann, wenn du sie nicht verstanden hast — er ist von seinen Freunden nicht verwöhnt. 7. Verlange nicht bewundert zu werden — um so eher wird er es von selbst tun. 8. Sei nicht zu gescheit — das hat keiner gern. 9. Sei nicht belehrend — das verträgt niemand bei einer Frau. 10. Behalte niemals recht — dann wird er dich reizend finden.

Männern

gibt Robert Montgomery andere Ratschläge: 1. Prahle nicht — sie glaubt es dir doch nicht. 2. Lüge nicht — es lohnt sich nicht. 3. Sei nicht überlegen — es läßt sich nichts erzwingen. 4. Mache nicht zu viele Witze — es macht furchtbar leicht schläfrig. 5. Sei ein ganz klein wenig verlegen — das gefällt sehr gut. 6. Bitte sie nicht um ihre Sympathie — entweder du hast sie oder du hast sie nicht; erpressen kann man so etwas nicht. 7. Mache ihr Komplimente, aber nicht zu viele und diese auf delikate Art — eine schwierige, aber lohnende Kunst. 8. Lasse auch sie zu Wort kommen — sie ist ja schließlich eine Frau. 9. Sei nicht zu temperamentvoll — sie denkt sofort an ihre Dauerwellen und ihr Make-up, die dadurch gefährdet sind. 10. Du mußt immer recht behalten — dann wirst du ihr imponieren.

Vier schöne Hüte



Die schöne Gail Patrick trägt zum Nachmittagskleid einen hellen Hut mit breiter Filzkrempe. Der Kopf ist aus türkischer Stickerei gearbeitet.

Lucille Ball, die bestangezogene Frau Hollywoods, liebt eine farblich vollkommen einheitliche Kleidung. Zu einem kaffeebraunen Wollstoffcomplet mit ganz besonders weiten Mantelärmeln trägt sie einen Filzhut mit sehr breiter, hoch aufgestellter Krempe.

Katharine Hepburn, die größte lebende Schauspielerin Amerikas, wählte zu einem dunklen Trotteurmantel ein Kapuzinerkäppchen aus gleichem Material.

Ginger Rogers, die charmanteste und beliebteste Tänzerin der Welt, zieht kleine Hüte vor. Zum schwarzen Nachmittagskleid mit weißem Spitzenaufputz trägt sie eine runde Strohkappe mit Federgarnirung

An dieser Stelle



„Jeder Freund von Tanzmusik
Kehrt stets zu ‚T.T.T.' zurück ..."

erscheint allmonatlich ein neuer T.T.T.-Vers.

Beteiligen auch Sie sich an dieser

WERBEAKTION IN REIMEN

und senden Sie uns gute Zwei- oder Vierzeiler ein!

Die besten im Laufe eines Monats einlangenden T.T.T.-Werbe-Verse werden mit Namensnennung des Einsenders in der Reihenfolge der Einsendung und nach Maßgabe des verfügbaren Platzes veröffentlicht. (Vergessen Sie bitte nicht, bei allen Zuschriften an uns stets Ihre Kontonummer anzuführen!)

Graphologische Ecke

(Charakter, Fähigkeiten, geschäftliche und Eheberatung, Analyse von Kinderschriften etc.)

Jeder unserer Leser kann sich der graphologischen Ecke bedienen. Zur Erlangung einer Analyse sind mindestens zehn Zeilen Tintenschrift, sowie Angabe von Geschlecht und Alter erforderlich. Wir berechnen unseren Lesern für eine Analyse nur einen Druckkostenbeitrag von S 1.—, der in Marken beizulegen ist. Es ist ferner ein Kennwort anzugeben, unter dem die Veröffentlichung erfolgt.

Einsender, die briefliche Erledigung ihrer Anfrage wünschen, legen ein frankiertes Rückkuvert bei.

Ausführliche Analysen gegen Einsendung von Schriftproben und genauen Geburtsdaten, sowie S 5.— in Marken und frankiertem Rückkuvert. Ausführliche Analyse, großes Charakterbild und Horoskop (Charakter und Schicksal) — womöglich Angabe der Geburtsstunde erbeten — S 10.— und Rückkuvert. Für Ausland internat. Antwortkupon. Sämtliche Zusendungen sind unter dem Vermerk „Graphologie" an die Schriftleitung von „Tonfilm-Theater-Tanz", Wien, I. Bez., Schubertring 8 zu richten und werden in der Reihenfolge ihres Einganges nach Maßgabe des freien Raumes beantwortet.

„Das Veilchen." Diese feine, zarte Schrift zeigt ein empfindsames Wesen, physisch und psychisch. Ehrgeizig, Streben nach Anerkennung, aber unausgeglichen, unsicher in Entschlüssen, beeinflußbar und doch oft eigensinnig, pedant und sauber, sparsam. In Ihrem Gefühls- und Triebleben eher gehemmt und unreif, wenn sich auch ein Hang zu mondänem Wesen zeigt, der jedoch mehr der Eitelkeit entstammt. Empfindlichkeit von Lunge und Drüsen.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . S 2.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . . . S 1.50

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat in:

AUSGABE FÜR KLAVIER-GESANG: Inland S 1.90, Schweiz schw. Frcs. 1.70, Čechoslovakische Republik Kč 12.—, Ungarn Pengö 2.20, Polen Zloty 2.60, Jugoslavien Dinar 20.—, Rumänien Lei 80.—, Italien Lire 8.—, Danzig Danz. fl. 2.60.

AUSGABE FÜR VIOLINE (MANDOLINE): Inland S 1.10, Schweiz schw. Frcs. —.90, Čechoslovakische Republik Kč 7.—, Ungarn Pengö 1.30, Polen Zloty 1.50, Jugoslavien Dinar 12.—, Rumänien Lei 50.—, Italien Lire 5.—, Danzig Danz. fl. 1.50.

ZENTRALE: EDITION BRISTOL, WIEN, I., SCHUBERTRING 8 — TELEPHON R 23-0-51.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: FRANZ SOBOTKA (Edition Bristol), Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Erwin Kuhn, Wien, III., Rochusgasse 17. — Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Ullmannstraße 1, Tel. R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Leopold Lanzer, Wien, X.

„Die Rose." Schrift ist linksschräg, gleichmäßig und enge. Wenn hier also, wie die linksschräge Schrift zeigt, beträchtliche Eitelkeit da ist, so ist der Grundcharakter doch eher schwerfällig, so daß sich der Hang, sich in erotischer und gefühlsmäßiger Hinsicht keine allzu großen Skrupel zu machen, nicht zu schwer auswirken dürfte. Nicht ganz aufrichtig, etwas schwerfälliges Denken.

„Evi." Schlichte, einfache Schriftzüge. Sie verraten ein noch kindliches Wesen von ungenügendem Selbstbewußtsein, ein Wesen, das zu gerade und offen, zu wenig raffiniert und eitel ist, um sich zur Geltung zu bringen. Es ist auch ein Einschlag von Schwerfälligkeit und Eigenwilligkeit da, aber ein tiefführendes, ernstes Naturell von guter Beobachtungsgabe.

„Gasparone." Diese eckige, kräftige und doch fließende Schrift zeigt ein Wesen von tatkräftiger Energie und Schaffensfreude, das geistige Regsamkeit mit Fleiß und Ausdauer verbindet, Eindrucksfähigkeit mit zäher Widerstandskraft, aber vielleicht auch ein etwas konservativer Zug, ein gewisser Mangel an Schmiegsamkeit. Empfindlicher Hals?

„Toni." Sie sind ein Wesen von weicher Gemütsart, aber doch ohne Sentimentalitäten, betrachten die Welt und die Menschen mit klugem, nüchternem Blick, ohne überspannte Illusionen, werden sich überall, sowohl im Berufs-, als auch im Eheleben gut einordnen, denn Sie sind verträglich, haben kein überhebliches Geltungsbedürfnis, sind dabei doch strebsam und mit der nötigen Energie ausgestattet.

„Vorwärts." Ein begeisterungsfähiges Geschöpf von lebhaftem, aufgewecktem Geist und guter Begabung auf künstlerischem Gebiete, aber überdimensioniertem Selbstbewußtsein. Es ist ein beträchtlicher Mangel an Selbstbeherrschung da, Sie scheinen ein bißchen verwöhnt und verzogen zu sein. Es ist jedoch anzunehmen, daß Sie sich durchsetzen und eine gewisse Rolle spielen werden.

„Glück." Hier ist ein ernster und gediegener Charakter von gründlichem, gewissenhaftem und zuverlässigem Wesen. Bei aller Einfachheit und Schlichtheit doch auch ein gesundes Selbstbewußtsein. Hier ist keine stürmische Leidenschaftlichkeit, aber ein tiefes, anhängliches Gemüt, das nicht für Abenteuer geschaffen ist. Umsichtig, klug und besonnen. Empfindlichkeit von Magen und Darm.

„D. M., Kärnten." Ein etwas schwankender und unentschlossener Mensch, der seinen Mangel an klaren, zielbewußtem Wollen durch gelegentlichen Eigensinn zu ersetzen sucht, sich dann doch wieder leicht umstimmen und lenken läßt. Das Intelligenzniveau ist hier nicht schlecht. Sie werden eine rührige, praktische Natur sein. Es fehlt Ihnen allerdings noch in weitem Maße Selbstvertrauen und gesellschaftliche Gewandtheit und Abeschliffenheit, aber Sie haben die Fähigkeit, diese zu erlernen. Sie sind geistig regsam, haben eine lebhafte, schwärmerische Phantasie, heute noch oft bockig, aber im Grunde ein weiches Gemüt, das später mehr zum Vorschein kommen wird.

„Steirerherzen 1921." Es zeigt sich ein Anflug von Phantasie, von Schwung, der sich jedoch durch die Unausgegorenheit und Unabgeschliffenheit noch nicht auswirken kann, jedenfalls sind die geistigen Anlagen ziemlich gut. Sehr gewissenhaft, von gleichmäßig-beharrlicher Wesensart. Es verbindet sich hier Aufmerksamkeit, Konzentration, Gedächtnis und klares Urteil, so daß gute Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sind. Empfindlichkeit von Hals und Lunge. Da ist gewisse Vorsicht notwendig.

„Kärnten." Hier ist ein Wesen, das Temperament entfalten kann, das herzlich und heiter sein kann und dabei doch ein gleichmäßiges Naturell, vielleicht noch etwas holperig in Wesen und Umgangsformen, es fehlen Ausgeglichenheit und Geschmeidigkeit. Sie sind gerade und natürlich und dadurch oft verletzend, oft auch unsicher. Schrift zeigt praktische Klugheit, Fleiß und Strebsamkeit. Ein empfindliches Naturell, das zu leicht abgeschreckt ist und sich in sich selbst zurückzieht.

„Blasius." Schrift ist eng, dabei von guter, übersichtlicher Raumverteilung und Klarheit. Daraus geht ein beherrschtes Naturell von klarem, umsichtigem Denken und Handeln hervor. Es ist Lebensfreude da, aber auch Ernst, Fähigkeit und Eigensinn. Es ist Tiefe des Denkens und Fühlens da, sogar etwas Grüblerisches. Nicht ganz leicht zu behandeln, wenn auch nach außen gleichmäßig und gelassen, so doch viele Kanten und Schärfen, die sich oft in Schroffheit auswirken. Anhänglicher Charakter, sparsam und genau. Konstitutionell zähe, leichte Tendenz zu Zirkulationsstörungen, vielleicht auch von Galle und Darm?

Rätselecke der TTT

Passende Lektüre

Offizier (findet seinen „Eins" eifrig im „Zwei"-Buch blätternd): „Was willst du mit dem Buche, das ist nichts für Deinesgleichen!"

„Ich dachte gerade, Herr Leutnant, weil hier groß gedruckt steht „Eins-Zwei".

Auflösung des Silben-Kreuzworträtsels aus Heft Nr. 3

Waagrecht: 1 Pamina, 3 Euterpe, 5 Semele, 7 Geige, 9 Kajus, 10 Birke, 11 Wasser, 12 Doge, 14 Nebel, 16 Marine, 18 Nomaden, 19 Rimini; senkrecht: 1 Papagei, 2 Nase, 3 Eule, 4 Pegasus, 6 Meter, 8 Gebirge, 9 Kaserne, 12 Domino, 13 Uri, 15 Bellini, 16 Maden, 17 Neri.

Richtige Lösungen sandten u. a. ein:

Herta Schritwieser, Tullnerbach.